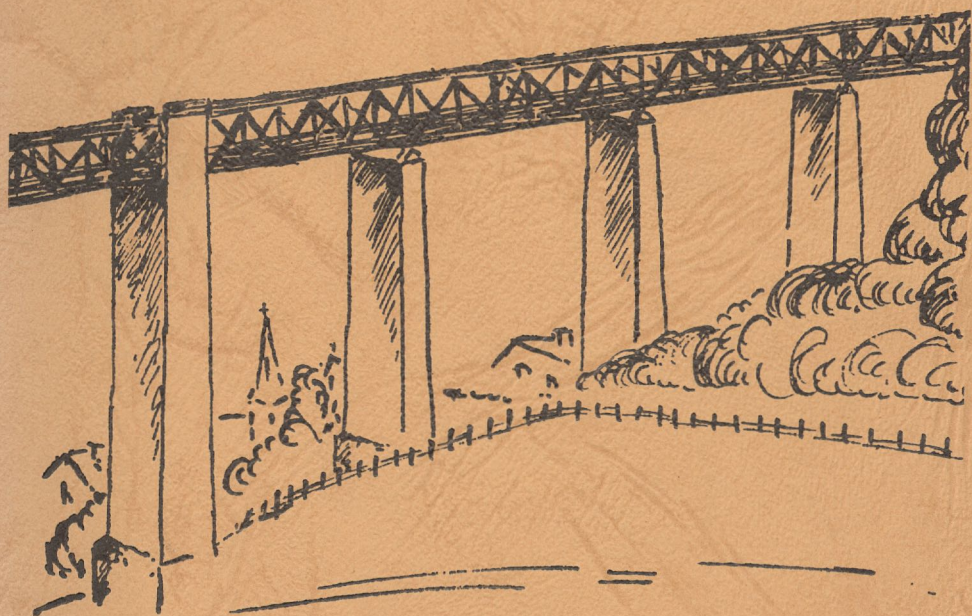


Im Göhlthal



Die Redaktion	Zum Geleit	4
Franz Uebachs, Kelmis	Vorkriegszeit, Kriegszeit und Waf-	
	senstillstand 1914-18 in Neutral-	
	Moresnet	6

Im Göhlthal

Leo Homburg, Haus	Grenzstraße zwischen	
	Höhlthal und Weikenrath vor	
	1914	34

Alfred Bertha, Hergenrath	Die Grabsteine des 17. und 18. Jhs.	
	auf dem Hergenrath Friedhof	40

ZEITSCHRIFT der

Dr. J. De Ridder, Moresnet	Das Partran	56
----------------------------	-------------	----

M.-Th. Weinert-Mennicken,	Stunde der Entscheidung (Gedicht)	59
Aachen-Forst		

Wilhelm Ottmar, Aachen	VEREINIGUNG	60
------------------------	-------------	----

Louis Bindels, Kelmis	für Flora in der Kelmiser	
	Gegend	66

Kultur, Heimatkunde und Geschichte

Otto Grosse, Dortmund		68
-----------------------	--	----

Peter Zimmer, Kelmis	im Göhlthal	
----------------------	-------------	--

Gérard Tater, Kelmis	Lehrer : Alfred Bertha, Hergenrath, Bahnhofstraße 38	77
----------------------	--	----

Gérard Tater, Kelmis	Kasseler : Fritz Steinbock, Kelmis, Kornstraße 20	87
----------------------	---	----

Die Redaktion	Bankkonto : Société Générale de Belgique N° 248-0251-251-51 (P. 248-0251-51)	92
---------------	--	----

Die Redaktion	Postcheckkonto N° 000-019107-59	98
---------------	---------------------------------	----

J. Demonty, Neu-Moresnet	Die Beiträge verpflichten nur ihre Verfasser	19
--------------------------	--	----

N° 13

Die Redaktion	Alle Rechte vorbehalten	19
---------------	-------------------------	----

Die Redaktion	Entwurf des Titelbildes : Frau Pauline - Dor. Kelmis	19
---------------	--	----

Die Redaktion	Diese Zeitschrift steht den Moresneter Höhlthal sowie die Hergenrath	96
---------------	--	----

1 - 73

Die Redaktion	Hammerdrücke in ihrer ursprüngl. Form	96
---------------	---------------------------------------	----

J. P. J. Fokker, Maasbracht	Druck: Jacques Albenhoff, Gemmenich	97
-----------------------------	-------------------------------------	----

Dr. G. De Ridder, Moresnet	Der Seeigel (Kurzfassung)	101
----------------------------	---------------------------	-----

Vorsitzender : Peter Zimmer, Kelmis, Siedlung P. Kofferschläger, 10.

Sekretärin : Georgette Xhonneux, 136, Lütticher Straße, 4721 Neu-Moresnet

Lektor : Alfred Bertha, Hergenrath, Bahnhofstraße 20 b

Kassierer : Fritz Steinbeck, Kelmis, Kirchstraße, 20

Bankkonto : Société Générale de Banque N° 248-0251.251-51 (P.S.K. 625)

Postscheckkonto N° 000-0191053-60

Die Beiträge verpflichten nur ihre Verfasser.

Alle Rechte vorbehalten.

Entwurf des Titelblattes : Frau Pauquet - Dorr, Kelmis.

Diese Skizze zeigt den Moresneter Göhlviadukt sowie die Hergenrather Hammerbrücke in ihrer ursprünglichen Form.

Druck. Jacques Aldenhoff, Gemmenich

Inhaltsverzeichnis

Die Redaktion	Zum Geleit	4
Franz Uebags, Kelmis	Vorkriegszeit, Kriegszeit und Waffenstilstand 1914-18 in Neutral-Moresnet	6
Leo Homburg, Hauset	Die «Pavei» - Grenzstraße zwischen Herbsthal und Welkenraedt vor 1914	34
Alfred Bertha, Hergenrath	Die Grabsteine des 17. und 18. Jhs. auf dem Hergenrather Friedhof	40
Dr. G. De Ridder, Moresnet	Das Portrait	56
M.-Th. Weinert-Mennicken, Aachen-Forst	Stunde der Entscheidung (Gedicht)	59
Wilhelm Dithmar, Aachen	Fröhliche Jugenderinnerungen an Neutral-Moresnet	60
Louis Bindels, Kelmis	Fauna und Flora in der Kelmiser Gegend	66
Otto Grosse, Dortmund-Hörde	Die Münzenprägungen von Moresnet	69
Peter Zimmer, Kelmis	80 Jahre Sankt Leonhard Verein in Kelmis	71
Gérard Tatas, Gemmenich	Der Tarif (Gedicht)	77
Gérard Tatas, Gemmenich	Tätigkeitsbericht 1972	78
Die Redaktion	Museum des Göhlthal	
Die Redaktion	Auf dem Büchermarkt	85
J. Demonthy, Neu-Moresnet	Foto Quiz Kennst Du Deine Heimat?	91
Die Redaktion	Veranstaltungen von Kunst und Bühne, Eupen	96
Anhang		
P. J. Felder, Maastricht	De Zeeëgel	97
Dr. G. De Ridder, Moresnet	Der Seeigel (Kurzfassung)	102

Zum Geleit

Lieber Leser !

Mit der vorliegenden Nummer 13 geht unsere Zeitschrift ins 7. Jahr ihres Bestehens. Die Anlaufschwierigkeiten sind inzwischen vergessen und dank all denen, die uns von Anfang an die Treue gehalten haben, können wir mit Vertrauen in die Zukunft blicken.

Es war aber das Bestreben unserer Vereinigung, ihre kulturelle Tätigkeit möglichst breit zu fächern. Photoausstellungen, Heimatabende, Vorträge, Besichtigungsfahrten und Konzertabende standen in den letzten Jahren auf dem Veranstaltungskalender. Nunmehr scheint der Augenblick gekommen, ein weiteres schon vor sechs Jahren gestecktes Ziel in Angriff zu nehmen. Die sich schneller und schneller wandelnde Zeit stellt uns vor die Aufgabe, überliefertes und übernommenes Kulturgut vor dem Zerstören zu bewahren und es späteren Generationen zu erhalten. Diesem Zweck soll das zu errichtende Heimatmuseum dienen. Vielleicht können auch Sie, lieber Leser, uns dabei helfen. Lesen Sie bitte unseren Aufruf auf Seite 82 dieses Heftes.

Dem Vorbild anderer Geschichtsvereine folgend, haben auch wir uns entschlossen, neben unsere Zeitschrift, die weiterhin als Bindeglied zu unseren Mitgliedern fungieren soll, eine Sonderschriftenreihe zu stellen. Band 1 dieser Reihe, ein Gedichtband von Leo Wintgens mit Illustrationen von Hermann Scheiff, ist inzwischen erschienen und der Öffentlichkeit im Rahmen einer kleinen Feierstunde in Kelmis vorgestellt worden. Unsere Mitglieder erhalten ihn zum Vorzugspreis von 80 Fr. Beachten Sie bitte den beiliegenden Bestellcoupon. Bestellungen nehmen natürlich auch alle Vorstandsmitglieder mündlich entgegen.

Kritiken und Anregungen aus dem Leserkreis sind uns stets willkommen. Aber manch einer wäre gewiß auch in der Lage,

selbst einen kleinen Artikel zu unserem Heft beizusteuern. Versuchen Sie es doch ! Und wenn Sie in Ihrem Bekanntenkreis jemanden haben, der sich für unsere Arbeit interessiert, so sprechen Sie ihn bitte an. Unterstützen Sie unsere Werbekampagne. Mitglieder erhalten unsere zweimal jährlich erscheinende Zeitschrift gratis zugestellt ; sie haben zu unseren Veranstaltungen meist freien Eintritt und können darüber hinaus neben den Veröffentlichungen in unserer Sonderreihe auch die des Eupener Geschichtsvereins und die des Geschichtsvereins "Zwischen Venn und Schneifel" zu Sonderpreisen beziehen.

Jedes Mitglied wirbt ein neues Mitglied ! Einschreibezettel auf der letzten Seite dieser Nummer, die Ihnen, so hoffen wir, bei der Lektüre viel Freude bereiten wird.

Die Redaktion

Vorkriegszeit, Kriegszeit und Waffenstillstand 1914 - 18 in Neutral-Moresnet

von Franz Uebags

Der neutrale Raum und seine Bevölkerung

Über das ehemalige sogenannte "Neutrale Gebiet von Moresnet" ist unendlich viel geschrieben worden. Wenn auch das jahrelang umstrittene Zechengebiet keine umfangreiche Fläche darstellt, - es waren 344 ha - so hat es doch eine große und interessante Vergangenheit. Der Geburtstag des kleinen neutralen Flecken war der 26. Juni 1816. Berichten zufolge haben damals hier 50 Häuser und Hütten gestanden, in denen 250 Menschen ihre Unterkunft hatten. Die Bevölkerung setzte sich aus Landwirten, Handwerkern, Gewerbetreibenden und Arbeitern des Bergwerks zusammen. Die Menschen, die zu diesem Zeitpunkt auf dem Kelmiser Gebiet wohnten, konnten als regelrechte "Neutrale" bezeichnet werden. Es ist auf das Bergwerk zurückzuführen, daß immer mehr Arbeiter mit ihren Familien sich in Kelmis ansiedelten. Aus den anliegenden Ortschaften und sogar aus den benachbarten Ländern kamen dauernd Arbeitsuchende in das noch primitive Ländchen. Das ist auch der Grund dafür, daß es früher immer geheißen hat : "Alles was das Tageslicht nicht vertragen kann, kommt nach Neutral-Moresnet". Gewiß hat es derartige Fälle gegeben, jedoch trafen diesbezügliche Behauptungen nicht auf die Mehrheit der Bevölkerung zu. Die Entwicklung des Galmeibergwerks brachte einen fortwährenden Anstieg der Einwohnerzahl mit sich, so daß die junge neutrale Gemeinschaft im Jahre 1830 schon 500 Köpfe zählte. Im Jahre 1858 sollen schon 364 Häuser gestanden und 2572 Leute hier gewohnt haben. Darunter waren 965 Männer, 604 Frauen und 955 Kinder. Das heißt, daß ein Drittel der gesamten Bevölkerung Kinder waren. Hervorzuheben ist, daß sich zu der Zeit schon Bürger verschiedener Nationalitäten in unserer Heimat niedergelassen hatten. Neutrale, sozusagen Nachkommen der ersten Einwohner, gab es 695. Hinzu kamen 852 Belgier, 806 Preußen, 204 Niederländer und 14 Zugewanderte aus anderen Ländern. Nicht weniger als 730 Arbeitnehmer fanden Beschäftigung bei der Bergwerksgesellschaft, die alljährlich einen bemerkenswerten Aufschwung zu verzeichnen hatte, der i. J. 1880 seinen Höchststand erreichte. Trotzdem hielt das die Einwanderer nicht von ihrem Vorhaben ab. Daß die Einwohner-

zahl ständig stieg, beweist das Ergebnis der Volkszählung vom 10. Juli 1901, nach der die Einwohnerzahl auf 3.433 gestiegen war, nämlich 1.470 Preußen, 1.169 Belgier, 353 Niederländer, 438 Neutrale und erstaunlicherweise 2 Amerikaner. Bei der folgenden Zählung vom 15. Juli 1914 hatte sich die Zahl bis auf 4.668 erhöht. Damals lebten hier 1.916 Preußen, 1.685 Belgier, 484 Neutrale, 560 Niederländer und 23 sonstige Staatsangehörige. Von den 4.668 Seelen bekannten sich 4.618 zur katholischen Religion und 49 waren evangelisch. 14 Tage später, am 1. August, vier Tage vor dem ersten Weltkrieg konnten noch 105 Leute mehr gezählt werden, und es ergab sich folgende Verteilung : 1.956 Preußen, 1.725 Belgier, 494 Neutrale, 575 Niederländer und 23 anderer Nationalitäten.

Die Verwaltung von Neutral-Moresnet

Der erste Bürgermeister von Neutral und Preußisch-Moresnet hieß Arnold von Lassaulx. Die Kelmiser werden sich noch erinnern, daß während des zweiten Weltkrieges, und zwar am 27. Juni 1940, die Patronagestraße auf Veranlassung des deutschen Bürgermeisters Kriescher auf den Namen des ersten Bürgermeisters umbenannt wurde. Von Lassaulx trat am 31. 12. 1858 in den Ruhestand.

Alsdann übernahm Bergwerksdirektor van Scherpenzeel-Thim vorübergehend die Gemeindegeschäfte.* Seine Amtszeit fand schon am 30. 5. 1859 ihren Abschluß, da van Scherpenzeel-Thim zum Bergwerksdirektor in Mülheim ernannt wurde. Zu seinem Nachfolger wurde Verwaltungssekretär Joseph Kohl ernannt, der nach 24-jähriger Tätigkeit als Oberhaupt der Gemeinde am 3. 2. 1882 wegen Fahrlässigkeit und Beschwerden der Einwohner seines Amtes enthoben wurde. Das frontal zur Steinkaulstraße liegende Haus in der oberen Comuthstraße (Kreijenweg) war das Wohnhaus dieses Herrn. Die alten Leutchen sagen bis heute, wenn sie von diesem Hause sprechen ; "Dat ess et Hus van der Börjemester Kohl". (Das ist das Haus vom Bürgermeister Kohl.) Vom 27. 2. 1882 an fungierte als Bürgermeister der Direktor der Agence de Moresnet der

* Der Gemeinderat unter Scherpenzeel-Thim i. J. 1859 : Schillings, Schönnau, Hermens, Walraf, Schrymecker, Wehrmeister, Timmermann, Schares, De Bauregard und Thimister. (Archiv der Gemeinde Kelmis)

Vieille Montagne, Oskar Bilharz. Er trat 1885 zurück und ihm folgte am 20. Juni 1885 der aus Hergenrath kommende Hubert Schmetz. Dieses neue Gemeindeoberhaupt hat auf der Lütticher Straße gewohnt, und zwar in dem Haus, wo momentan die Brigade der Kelmiser Gendarmerie untergebracht ist. Bis zu seinem Tode im Jahre 1915 lag die Verwaltung in seinen Händen. An seiner Stelle wurde der Hergenrathener Bürgermeister Kyll zum kommissarischen Bürgermeister von Neutral-Moresnet ernannt. Kylls Amtszeit ging 1918 mit dem Krieg zu Ende. So kann man sagen, daß er der letzte Gemeindevater der neutralen Zeit gewesen ist. Sein Nachfolger wurde am 7. 12. 1918 Pierre Grignard.

Dem Bürgermeister standen ein Beigeordneter (Schöffe) und ein Gemeinderat bestehend aus 10 Ratsmitgliedern zur Seite. Die königlichen Kommissare beriefen auf Vorschlag des Bürgermeisters die Ratsmitglieder. Wenn es auch keine niedergeschriebene Bestimmung war, so nahm doch lange Jahre der jeweilige Bergwerksdirektor den Posten als Beigeordneter ein. In den Jahren 1871-1879 hatte Direktor Oskar Bilharz diesen Posten inne. Wahrscheinlich ist er der Urheber des Siegels und der schwarz-weiß-blauen Fahne von Neutral-Moresnet gewesen.

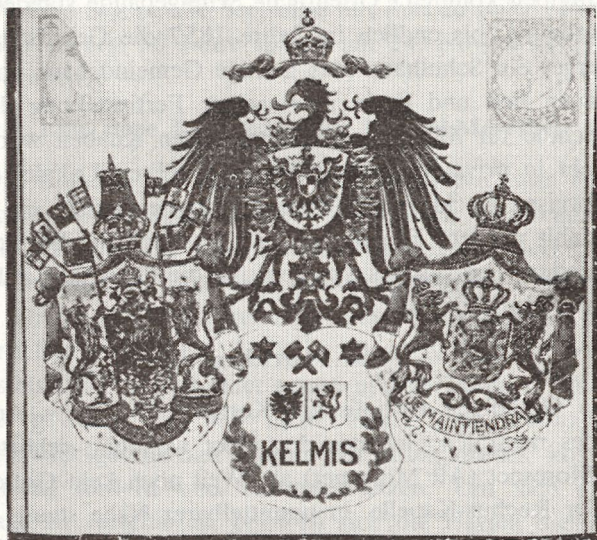
Die Verwaltungssprache war das Deutsche. Standesamtliche Register wurden nur in deutscher Sprache geführt.

Das Wappen von Neutral-Moresnet

Neutral-Moresnet hatte außer seiner Fahne auch sein eigenes Wappen. Die Wappentiere, der preußische Adler und der belgische Löwe, waren umrahmt vom Wahrzeichen Schlägel und Eisen, überragt von drei Sternen, und unter ihren Pfoten war ein Eichenzweig angebracht. Wappenschild und Siegel der Gemeinde haben sich sehr geähnelt.

Wurden die Einwohner von Neutral-Moresnet Soldat ?

Viele Jahre lang sind die Einwohner Neutral-Moresnets vom Soldatendienst befreit geblieben, auch dann, wenn sie aus einem der Vertragsstaaten nach hier übersiedelt waren. Unternommene Versuche der Vertragsstaaten, den Wehrdienst einzuführen und sogar den Betroffenen die Wahl zu überlassen, für den einen oder den anderen Staat Soldat zu sein, sind immer



Das Wappen von Neutral-Moresnet

wieder gescheitert. Belgien soll im Jahre 1855 als erster Staat damit angefangen haben, die jungen im neutralen Gebiet ansässigen Belgier zum Wehrdienst zu verpflichten, was schließlich mit sich brachte, daß Preußen diesem Beispiel folgte. So erfuhr einer vom anderen, welcher Nationalität er war. Die jungen Burschen wurden teilweise nach Deutschland, teilweise nach Belgien unter die Waffen gerufen. Schön war es, so erzählen ältere Leute, wenn gelegentlich an Festtagen die Soldaten in Urlaub kamen. Man sah die verschiedensten Uniformen aus beiden Ländern. War auch ihre Dienstkleidung unterschiedlich, so blieb doch die alte Freundschaft erhalten. Ein jeder freute sich des Urlaubs und nichts hielt sie davon ab, in froher Runde zu feiern, sich zu amüsieren und von ihren Erlebnissen zu erzählen. Alles ging recht friedlich zu und alle hatten nur den einen Wunsch, sich baldmöglichst wiederzusehen.

Das Unterrichtswesen

Im Gegensatz zu heute bestand auf neutralem Gebiet kein Schulzwang, was sich in bezug auf die Volksbildung sehr ungünstig auswirkte. Es gab Kinder, die überhaupt nicht in die Schule gingen. Andere stellten bereits mit 11 oder 12 Jahren das Lernen ein, gingen nach Aachen Arbeit zu suchen und wurden meistens zum Tannenpflanzen eingestellt. Wieviele der alten Generation hat es gegeben, die nur mit großer Mühe ihren Na-

men schreiben konnten ! Öffentliche Schulgebäude standen nicht zur Verfügung, bis endlich im Jahre 1857 die Gesellschaft des Altenberges ein Schulhaus (das heutige Gemeindehaus von Kelmis) bauen ließ und darin nach seiner Fertigstellung die Gemeindeschule für Mädchen einrichtete. Den Knaben wurde der Unterricht in privaten zur Verfügung gestellten Lokalen erteilt. Zur teilweisen Deckung der Unterrichtskosten mußte ein Schulgeld gezahlt werden. Es sei noch erwähnt, daß die Schule lange Jahre hindurch ein großes Problem für die Gemeinde geblieben ist. (Siehe "Im Göhlthal" Nr. 11).

Das Pfarrleben

Die Gläubigen katholischer Konfession, die zu Anfangszeiten des neutralen Gebietes dortselbst wohnten, gehörten der Pfarre Moresnet (Alt Moresnet) an. Weil noch kein Gotteshaus, außer der Rochus-Kapelle, in unmittelbarer Nähe stand, ist anzunehmen, daß sie, um eine heilige Messe zu hören, sich nach Moresnet begeben mußten. Nach mehrmaligen Verhandlungen seitens der Gesellschaft kam Pfarrer Schmetz von Moresnet erstmalig am 2. Januar des Jahres 1845, um am Altenberg selbst eine Messe zu lesen. Das Haus "a jen Schell" (in der "Kull") ist damals auf Vorschlag des Direktors Billaudet, mit dem Einverständnis des in Frage kommenden Pastors, als Kapelle eingerichtet worden. Später unternahm die Bergwerksgesellschaft den Bau einer neuen Kapelle, die am unteren Vonserweg, der heutigen Kapellenstraße gebaut wurde. Dasselbst stehen heute die Häuser N° 11 und 13. Am 15. Mai 1854 erhielt Neutral-Moresnet seinen eigenen Kaplan. Alois Flemmincks, Chorherr der Abtei zu Averbode, aus dem Orden der Prämonstratenser, übernahm die Seelsorge hier im Ort.

Am 25. August 1856 wurde Neutral-Moresnet nach vielen Bemühungen des Direktors Adolphe van Scherpenzeel-Thim eine unabhängige Pfarrei. Wenige Tage später ernannte Msgr. de Montpellier, Bischof von Lüttich, den ansässigen Kaplan Flemmincks zum ersten Pfarrer der jungen Pfarrei. Kurz nach seiner Ernennung sah der Hw. Herr Bischof ein, daß für die immer größer werdende Pfarrgemeinschaft die Anwesenheit eines zweiten Geistlichen unbedingt erforderlich sei. Schon am 5. Oktober 1856 kam ein Ordensbruder des Pfarrers Flemmincks, der Hw.

Herr Phillipe Segers, die Seelsorge mit ihm zu teilen. Ein weiterer Vikar ist erst 50 Jahre später, am 24. November 1908, ernannt worden.

Eine neue Pfarrkirche für Neutral-Moresnet

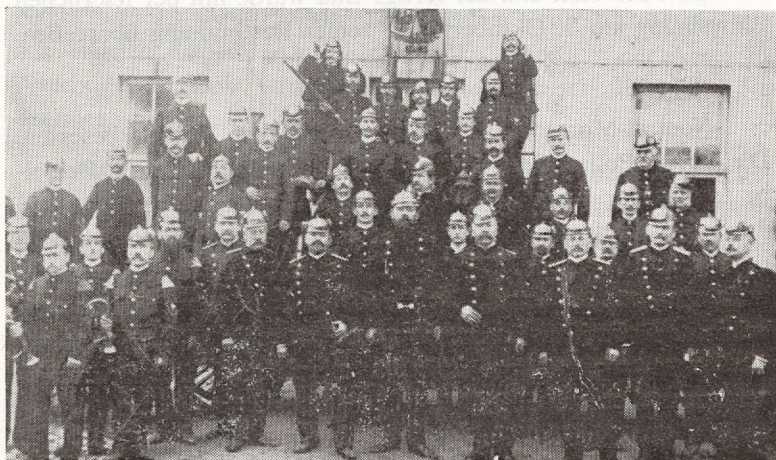
Die Kapelle, die nur 354 Personen faßte, war längst zu klein geworden. Außerdem stellte sich noch ein weiteres Problem. Die Pfarrkirche von Moresnet genügte ebenfalls nicht für die 750-köpfige Bevölkerung, geschweige, daß sie noch Angehörige einer anderen Pfarrei aufnehmen hätte können. Seit der Pfarrerrichtung im Jahre 1858 ist Direktor van Scherpenzeel-Thim stets für den Bau einer neuen und geräumigen Pfarrkirche bemüht gewesen. Er ließ nicht locker, den Verwaltungsrat der Bergwerksgesellschaft darum zu bitten, dieses kostspielige Projekt zu fördern und zu unterstützen. Um sich ein Bild der Lage zu verschaffen, begaben sich die Herren dieses Rates in das neutrale Gebiet. Ihr Entscheid war, einen Beitrag von 40.000 Fr. für das Unternehmen zu gewähren. Nach mehrmaligen Bauplanänderungen, die auch in finanzieller Hinsicht einen Vorteil hatten, wurde dem Bauunternehmer Franz Reissdorf aus Aachen der Kirchenbau zugeschlagen. Etwas später mußte der Plan, laut Verordnung vom 19. Juli 1862, erneut geändert werden. Die Kirche sollte nicht, wie vorgesehen, frontal, sondern mit der Längsseite zur Kasinostraße (der heutigen Kirchstraße) gebaut werden. Die Grundsteinlegung des Gotteshauses fand am 18. Mai 1863 statt und der fertige Bau wurde mit der feierlichen Einweihung am 3. Oktober 1865 seiner Bestimmung übergeben.

Die Polizei

Neutral-Moresnet hat keine ausgebildete Polizei besessen. Die eigene Polizei bestand nur aus einem Polizeidiener. Derselbe trug weder Uniform noch Waffe, durfte aber, damit man in ihm eine Amtsperson erkannte, eine Dienstmütze tragen. Es stand nicht in seinen Befugnissen, Verhaftungen oder Hausdurchsuchungen vorzunehmen. Dafür ist allein die preußische und belgische Polizei zuständig gewesen. Erst viele Jahre später hat die Verwaltung es für nötig befunden, einen zweiten Polizeidiener anzustellen.

Die "Freiwillige Feuerwehr" von Neutral-Moresnet

Auf Initiative der damaligen Behörde ist die Feuerwehr der neutralen Gemeinde im August 1894 ins Leben gerufen worden. Sie bestand aus Mitgliedern von Neutral und Preußisch-Moresnet. Die Nachbargemeinde hat sich finanziell an den Kosten der gegründeten Wehr beteiligt, und hatte die volle Garantie, daß dieselbe sich im Notfalle auch in ihrer Gemeinde einsetzen mußte. In kurzer Zeit ist eine zahlenmäßige starke Feuerwehr zustande gekommen. So wie es die Geldmittel erlaubten, sorgte der verantwortliche Vorstand für den Ankauf von Geräten und Uniformen. In der Vontstraße (Albertstraße) wurde das heute noch bestehende Gerätehaus, wir nennen es noch das Spritzenhaus, gebaut. Erster Kommandant war Herr Aloys Van-Hauten. Auf seinem Haus in der Thimstraße (jetzt Gemüsehandlung Wetzels) stand die Brandsirene. Dieses Brandhorn gab bei einer Feuerbrunst die jämmerlichsten Töne von sich. Jedesmal daß sie in Betrieb gesetzt wurde, erschrakten die Leute und das klägliche Geheul war mit dem heutiger Sirenen nicht zu vergleichen. Jeder Feuerwehrmann machte sich eine große Pflicht daraus, den erforderlichen Übungen beizuwohnen. Die Versammlungen sind immer bei den Wirten abgehalten worden, die Wehrmann waren. Ein ständiges Lokal ist nie in Frage gekommen, jedoch dürften die meisten Versammlungen im Lokal Lambert Barth auf der Pavei (Café Kéris) stattgefunden haben. Weitere Kommandanten waren F. Ahn und W. Kreitz.



Die Freiwillige Feuerwehr von Neutral-Moresnet



Die "Wache Altenberg" vor dem früheren Gemeindehaus (Gar. Lavalley)

Das Leben der Einwohner im allgemeinen

Wenn auch zu früheren Zeiten die Leute hier in dem Gebiet spärlich und bescheiden lebten, hat man doch immer hören sagen, daß sie glücklich und zufrieden ihr Dasein fristeten. Wohlstand im heutigen Sinne kannte man hier genauso wenig wie anderswo. Es wäre somit zwecklos, diesbezüglich Vergleiche zu ziehen. Jeder paßte sich seinen Verhältnissen an. Durchschnittlich waren fast alle Familien ziemlich kinderreich. Staatliche Beihilfen, wie Geburtsprämien oder Kinderzulagen, gab es nicht. Die Frauen mußten einzig und allein mit dem Lohn des Mannes zurechtkommen. "Ja," sagte mir eine alte Frau, "die längste Zeit für mich ist immer die von Geldtag bis Geldtag gewesen. Wer sich nicht nach der Decke strecken konnte, so fuhr sie fort, mußte des öfteren schmalhanseln". Deshalb sahen sich die Männer genötigt, nach Feierabend Gärten und Felder zu bestellen. Es sei bemerkt, daß früher eine Arbeitszeit von 12 Stunden bestand. Wie mögen es sich jene Männer eingerichtet haben, die in Aachen und noch weiter gearbeitet haben, um das alles zu bewältigen? Zusätzlich zu ihrer Arbeit hatten sie noch zweimal den Weg nach und von dort zu Fuß zurückzulegen, weil die Fahrgelegenheit fehlte oder weil man die Pfennige sparen wollte. Nicht verwunderlich, daß wir unsere Vorväter

meistens nur als tiefensten Männer gekannt haben. Wie konnte es auch anders sein? Mann und Frau standen dauernd vor der schwierigen Aufgabe, ihrer Familie ein menschenwürdiges Dasein zu gestalten. Und trotzdem behaupten sie, zufriedener gelebt zu haben als die Menschen von heute.

Die Einwohnerschaft des neutralen Gebietes war allgemein streng religiös. Zuhause wurde viel gebetet und die Gottesdienste fanden ohne viel Mühe des Pfarrers stets eine rege Teilnahme.

Was die Ehen betrifft, so hat es mehr gute als gescheiterte gegeben. Da, wo es nicht so recht klappte, spielte der Schnaps eine große Rolle, zumal das Zeug auch noch im Ort gebrannt wurde. Die Brennereien Zinzen, untere Tannenbaumstraße (Moresneter Straße) und Klein, Vonstraße (Albertstraße) machten gute Geschäfte. Die richtigen Genießer tranken mit Vorliebe das Erzeugnis Zinzen "Rue Bach" (Roter Bach). Dieser Name war dem Getränk gegeben worden, weil das Bächlein "Roter Bach" an der Brennerei vorbeifloß.

Meistenteils amüsierten sich die Leute zuhause im Familienkreis, bei Gesang, Kartenspiel oder sonstigen Gesellschaftsspielen. Wenn es die Kasse erlaubte, sorgte ein "Körnchen" für die nötige Stimmung.

Obschon es polizeilich verboten war, organisierten gewisse Liebhaber an verschiedenen Sonntagen in einer abgelegenen Gasse eine Dachsbeißerei. Diese Dachsbeißerei war ein grausamer Kampf zwischen einem Hund und einem Dachs. Beide Tiere wurden in einem dafür besonders angefertigten Käfig aufeinander losgelassen. Diese Tierquälerei dauerte so lange, bis daß eines der Tiere zu Tode gemartert war. Vor dem Kampf wurden Wetten abgeschlossen. Wehe aber den Veranstaltern, wenn die Polizei dahinter kam!

Besondere Festlichkeiten waren die regelmäßigen Konzerte der Bergwerkskapelle, die Königsvogelschüsse und Jahre später die Turnfeste. Je mehr das 20. Jahrhundert herannahte, desto angenehmer gestaltete sich mit und mit das Leben der Bevölke-



Vor dem Haus Zeevaert im "Bruch"

rung. Von Wohlstand konnte zwar nicht die Rede sein, doch war eine Verbesserung der gesamten Lage deutlich spürbar, bis im Jahre 1914 der erste Weltkrieg dem normalen Leben unverhofft ein Ende machte.

Kriegsausbruch 1914

In den ersten Augusttagen des Jahres 1914 hörte man in Neutral-Moresnet allgemein nur von einem bevorstehenden Krieg. Schon seit Tagen lagerten deutsche Truppen längs der Grenze im Aachener Wald. Diese außergewöhnlichen Truppenansammlungen beunruhigten die Einwohner der neutralen Ecke. Schlimme Befürchtungen ließen ihnen keine Ruhe. Doch das half alles nichts, denn am Morgen des 4. August wurden die Vermutungen Wirklichkeit : Deutschland hatte Frankreich den Krieg erklärt. Schon in aller Frühe machte Feldhüter Bonni von Preußisch Moresnet an jenem Morgen die erregende Botschaft in den Straßen des Ortes bekannt. Gleichzeitig verlas er eine Mitteilung, in der es hieß, daß alle deutschen Reservisten sich schnellstens zum Standort ihres Regiments begeben mußten. Schon nach 8 Uhr morgens marschierten die ersten deutschen Soldaten über die Pavei in Richtung Lüttich. Die Hauptstraße war von vielen Neugierigen gesäumt, die damals die Folgen des

Krieges noch nicht ahnten. Anders war es den Müttern und Frauen zumute, deren Söhne und Männer ihrer Soldatenpflicht nachkommen mußten. Für sie gab es beim Abschied keine Gewißheit auf ein Wiedersehen.

Wochenlang ist es danach auf der Landstraße nicht ruhig geworden. Bei Tag und bei Nacht hielt der Durchmarsch der Soldaten an. "Wenn ich das so sah", erzählte mir ein älterer Mann, "habe ich immer gemeint, alle Deutsche zögen nach dem Westen, denn das ließ und ließ nicht nach." Wie nicht anders zu erwarten, überwachte die Militärbehörde gleich beim Einmarsch die Verwaltung der Gemeinde. Auf ihr Drängen mußte die Ortsbehörde den Aufruf erlassen, daß alle Einwohner ohne Ausnahme die in ihrem Besitz befindlichen Waffen bei der zuständigen Behörde abgeben mußten. Selbst der damalige Pastor Kept forderte seine Pfarrkinder von der Kanzel aus auf, der Anordnung ohne Zögern Folge zu leisten. Trotz allen Mahnungen kam es doch noch zu einigen Zuwiderhandlungen, die für die Bewohner des neutralen Gebietes böse Folgen haben konnten.

Auf der dem Kelmiser Friedhof gegenüberliegenden Wiese, unterhalb des Hattigweges, hatten sich zu der Zeit flämische Ziegelbäcker niedergelassen, Steine für eine hiesige Firma zu brennen. Am Nachmittag des ersten Kriegstages wurden aus dieser Richtung zwei Schüsse auf die vorbeimarschierenden Infanteristen abgefeuert. Blitzesschnell riegelten die Soldaten das Ziegelfeld ab, den Täter dieser sinnlosen Tat aufzuspüren. Die Suche nach dem Täter dauerte nicht lange. Ein älterer Ziegelbäcker und dessen Sohn hatten jeder mit einem Karabiner in die Soldatenkolonne geschossen. Der Junge ist an seinem Arbeitsplatz sofort erschossen worden, während der Vater in Richtung Hergenrath zu flüchten versuchte. Grade als er das "Mertens Wäldchen" (Neu-Moresneter Heide) erreichte, traf auch ihn eine tödliche Kugel. Einige Tage nach diesem tragischen Vorfall fand eine weitere Erschießung statt, die allerdings großes Bedauern hervorrief. Der Bauer Schmetz, der oberhalb der Göhlbrücke im Bauerngut "Jongenbosch" wohnte und seiner Krankheit wegen etwas zurückgezogen lebte, schaute hinter der Hecke verborgen den vorüberziehenden Soldaten zu. Sein Lau-

ern sowie sein Auf- und Abgehen hinter der Hecke, wurde von den Soldaten bemerkt. Diese haben mit größter Wahrscheinlichkeit geglaubt, daß es sich hier um einen Spion handle. Auf Befehl eines Offiziers wurde er festgenommen und auf Waffen untersucht, doch wurden keine bei ihm gefunden. Sein sonderbares Verhalten, das auf seine Krankheit zurückzuführen war, gab den Militärs zu denken. Befehligt wurde eine Durchsuchung des ganzen Bauerngehöftes. Dabei kamen keinerlei Waffen zum Vorschein, bis man sich schließlich dran gab, die Heumieten zu durchwühlen. Darin wurde ein alter Flobert gefunden, der des Versteckens nicht mehr wert gewesen wäre, dem Besitzer aber zum Verhängnis wurde. Ohne viel Aufhebens erschossen ihn die Soldaten vor seinem Elternhaus.

Wie nicht anders zu erwarten, stellte die Militärbehörde an allen Ortseingängen Wachtposten auf. Diese hatten den Auftrag, den Schmugglern das Handwerk zu legen und die Grenzübertritte zu kontrollieren. Auf der Landstraße vor der Göhlbrücke beim Gut Lintzen (heute Taeter) sperrte ein Schlagbaum den Durchgang. Sechs Infanteristen hielten hier abwechselnd Wache. Nach ihrer Ablösung hatten die Männer eine Unterkunft im Hause des Bauern Lintzen. Die ganze damalige Hasardstraße (Lütticher Straße) war dauernd von patrouillierenden Soldaten bewacht. Trotz der strengen Maßnahmen, gelang es der Behörde nicht den Schmuggel zu dämpfen, denn auch die Soldaten hatten gerne Geld und Waren, was zu Kriegszeiten begreiflich ist. Die in Neutral-Moresnet stationierten Truppen waren in der Patronage untergebracht. Heute gibt es noch Ansichtskarten der Patronagestraße mit dem Aufdruck "Patronage z. Zt. Kaserne". Die Kommandantur dieser abkommandierten Truppenabteilung hatte sich in den Räumen des "Kasino" (Ranch) in der Gemeinde Preußisch-Moresnet niedergelassen.

Sämtliche Betriebe, d.h. die Gruben und die Aufbereitung der Gesellschaft "Vieille Montagne" haben während des Krieges keinen Stillstand gekannt. Auch die in Aachen beschäftigten Arbeiter konnten nach wie vor ihrer Arbeit nachgehen.

Und was taten die belgischen Reservisten ?

Wie wir bereits wissen, hatten die Deutschen an den ersten Kriegstagen das neutrale Gebiet mit Wachen und Patrouillen abgeriegelt. Die Einwohner konnten nicht mehr so ohne weiteres das Dorf verlassen. Zwischen Neutral-Moresnet und Preußisch-Moresnet einerseits und Alt-Moresnet andererseits bestand eine Grenze, die natürlich scharf bewacht wurde. Dadurch sollte der Schmuggel unterbunden werden. Ganz besonders aber sollte sie die jungen Männer belgischer Nationalität daran hindern, das neutrale Gebiet in Richtung Belgien zu verlassen. Derartige Maßnahmen sind noch während eines jeden Krieges getroffen worden. So bestand für die belgischen Reservisten keine legale Möglichkeit, ihrer Soldatenpflicht nachzukommen. Es gab nur einen Ausweg, und zwar mußte der wehrwillige junge Belgier versuchen, nach Holland zu gelangen, da dieses Land 1914-18 vom Krieg verschont blieb. Ganz so einfach ist dies jedoch nicht gewesen, weil die Deutschen längs der niederländischen Grenze einen elektrischen Zaun errichtet hatten. Mithin wurde das Überlaufen zu einem abenteuerlichen Wagnis. Wie dem auch sei, die militärpflichtigen Belgier ließen nicht locker zu planen, wie auch sie zu ihrem Trupenteil kommen könnten ! Fast alle, die fort wollten, sind dahin gekommen, wo sie hin mochten. Selbst ganz junge Burschen im Alter von 17 - 18 Jahren, wie Barbay Joseph, Moyano Joseph und Viktor, Frank Guillaume, Brandt Joseph, Lomboy Léon, Klausener Simon, Steffens Hubert, Drouven Louis aus Kelmis und Nossent Peter aus Preußisch-Moresnet, riskierten den Gang über die Grenze, sich als Freiwillige der belgischen Armee zu stellen. In Holland angekommen, sprachen sie beim belgischen Konsul in Maastricht vor, der sie nach Rotterdam weiterleitete. Von hier aus ging es per Schiff oder Frachter nach England, wo ein gut organisiertes Sonderkommando sie in Empfang nahm. Nach Erfüllung aller erforderlichen Formalitäten, wurden die An-

Hecke verborgen den vorüberziehenden Soldaten zu. Sein Lau-

kömmlinge, wie nicht anders zu erwarten, auf Herz und Nieren geprüft. Hatte alles seine Richtigkeit, folgten die übliche Musterung, die Einkleidung und obendrein im Schnelltempo der nötige Drill. Einige Wochen hiernach kamen Reservisten und Rekruten über das Wasser nach Belgien oder sogar nach Frankreich, wo ihnen Kugelregen und Pulverdampf einiges zu schaffen machten.

Kontrolle der Nichtdeutschen

Laut Erlaß der zuständigen Militärbehörde wurden alle in Neutral-Moresnet lebenden Ausländer wie Belgier, Holländer u.s.w. verpflichtet, sich einer täglichen Kontrolle zu unterwerfen. Diese Maßnahme sollte der Behörde die Möglichkeit bieten festzustellen, ob und wieviele der Betroffenen heimlich den Ort verlassen hatten. Jede in Frage kommende Person, ob alt oder jung, mußte, wenn nicht durch ein ärztliches Attest entschuldigt, zweimal täglich, und zwar morgens sowie nachmittags, dieser Pflicht nachkommen. In den ersten Jahren des Krieges war für diesen Zweck im Hause Carabin, Nicke-Nick betitelt (heute Ratskeller), ein Büro eingerichtet worden. Hier saß Soldat Zippel, eine Seele von Mensch, seine "Stempler" zu empfangen. Jeder hatte eine Karte, später ein Büchlein, worin der brave Kommis zweimal am Tage einen Stempel drückte. Die Uhrzeiten der Kontrolle sind nie die gleichen gewesen. Sonntags war stempel-frei. Alle Berufstätigen holten sich ihren Stempel nach Feierabend. Mit Soldat Zippel, so sagte ein älterer Herr, kam man gut überein und für ein Schnäpschen hat er mehr als einmal in seinem Dienst ein Auge zugemacht. "Gutheit ist Dummheit", sagt ein altes Sprichwort, was auch bei diesem Manne zutraf. Manch einer, dem das Stempeln einen Strich durch die Rechnung machte, ist von ihm oft und gern davon dispensiert worden. Leider hat er seines guten Herzens wegen in einen sauern Apfel beißen müssen. Der Obrigkeit fiel sein Verhalten gegenüber den nichtdeutschen Einwohnern auf und sie veranlaßte seine Strafversetzung. Der treue Zippel kam zur Ostfront, wo er den Heldentot starb.

Nach seiner Versetzung beorderte die Verwaltung Herrn Johann Bettenhausen aus Kelmis, den Kontrolldienst fremder Staatsangehöriger zu übernehmen. Nach 1917 verlegte das Mi-

litär das Kontrollbüro ins Gemeindehaus auf preußischer Seite (Garage Lavallo). Herr Bettenhausen hat sich bis Kriegsende streng an seine Dienstvorschriften gehalten, da ihm das Los seines Vorgängers zu denken gegeben hatte und er nicht dasselbe Schicksal erleiden wollte. Bei ihm hieß die Parole : "Tue recht und scheue niemand."

Trotz allen Bemühungen ist es mir nicht gelungen, noch eine solche Stempelkarte ausfindig zu machen.

Sollte nun doch noch irgendwo eine dieser Karten aufbewahrt werden, wären wir sehr dankbar, wenn man sie uns überließe.

Magere Küche für lange Zeit

Heutzutage gibt es in vielen Familien oft Ärger, wenn die Mutter zum Essen ruft. Die aufgetragenen Speisen werden getadelt, die Nase gerümpft und sogar gefragt, ob nichts Besseres da sei. Dann pflegt Vater oder Mutter zu sagen : "Für euch müßte nochmal Krieg kommen." Das Traurige an der Sache ist, daß er dann für uns alle käme. Ich glaube, viele Alten, die die Zeit des ersten Weltkrieges miterlebt haben, erinnern sich noch zu gut der Zeit des "Schmalhansens". Man hat nicht gegessen, wenn man Hunger hatte, sondern wenn was da war zum Essen. Neutral-Moresnet, das Lebensmittel sowohl aus Deutschland wie aus Belgien einfuhrte, befand sich in einer äußerst kritischen Versorgungslage. Der Vorrat in den Geschäften war in kurzer Zeit alle. Genauso erging es den Vorräten der Bäcker, Fleischer und Kartoffelhändler. Der Kampf gegen den Hunger mußte aufgenommen werden. Auf Mütter und Frauen drückte die größte Sorgenlast. Die Brotausgabe erfolgte zweimal wöchentlich im Schützenlokal, vor dem die Leute Schlange standen. Ein Herr Pelzer vom Kaldenbach hielt Ordnung unter der wartenden Masse und drohte fortwährend mit dem Entzug der Brotkarte. Er schloß jedes Mal die Saaltüre nach Einlaß von 10 Mann. Im Saal lag das Brot, das die Kelmiser Bäcker buken und hier abliefern mußten. Die Kontrolle führten die Herren Lamboy und Brandt. Hinter den Tischen saßen u.a. Frau Timmerhans mit Töchterchen, Frll. Maria Grignard, Frau Jean Brandt u.s.w., die mit der Ausgabe beauftragt worden waren. Jede Familie erhielt



Manchmal mußten die Soldaten den Pferden helfen, so wie hier am "Hotel Bergerhof" (heute Select)

die ihr laut Lebensmittelkarte zustehende Ration. Des öfteren wurden beim Verlassen des Saales die Taschen revidiert, um so das Stehlen von Brot zu unterbinden. Leider reichten die Brotationen niemals aus. Wer in der Lage war, Freibrot zu kaufen, was für die meisten unmöglich war, kam natürlich einen Schritt weiter. Fleisch und Fett waren ganz seltene Artikel. Direktor Timmerhans, der, wie es heißt, sich intensiv für die Ernährung der Bewohner des neutralen Gebietes bei den Amerikanern eingesetzt hat, ist es gelungen, von Übersee Speck und Fett zu erhalten. Diese Sachen, auch "Wilson" genannt, wurden im "Schlachte", einem Bau der Vieille Montagne im Lindenweg (heute abgerissen) verteilt. Sogar Kartoffeln und Gemüse gehörten zu den Raritäten. Gab es irgendeine Zuteilung, zog ein Schwarm Menschen zu den Geschäften und häufig kam es vor, daß nicht alle bedient werden konnten und ein großer Teil von Hungrigen leer ausgehen mußten, weil die Lieferung nicht ausreichend war. Schmuggelware, die immer hoch in Preis stand, konnte nicht jeder bezahlen. Die größten Sorgen hatten, wie schon erwähnt, die Mütter, die täglich frische Milch für ihre Säuglinge benötigten. Viel Kummer hätte den Müttern erspart bleiben können, wenn die Verteilung besser organisiert gewesen wäre. Bauern konnte jedoch hieran keine Schuld gegeben werden. Sie mußten und wollten helfen, hatten jedoch manchmal

nichts zu lachen, da sie unmöglich alle zufriedenstellen konnten. Sicher hat es auch in dieser Hinsicht gewissenlose Menschen gegeben, die die Not der anderen mißbraucht, Wucherpreise gefragt und nur an ihren Beutel gedacht haben. "Wie oft habe ich die ganze Gegend durchstreift, etwas Magermilch aufzutreiben," hat Mutter immer wiederholt, wenn sie vom Ersten Weltkrieg erzählte. "Ich weiß noch gut", so fuhr sie dann fort, "daß Vater zur Arbeit ging ohne Butterbrote, statt dessen einige Scheiben Rüben oder Kohlrabi mitnahm." Wie viele andere hat Vater am Arbeitsplatz sich nicht davon getrennt, um zu verhindern, daß sie "Beine bekamen". Not macht ja bekanntlich erfinderisch. Im Schwarzhandel hieß es allzeit "Augen auf", wenn man nicht heringelegt werden sollte. Die Leute konnten nicht anders, als die Moral verlieren, weil vier Jahre Hunger eine harte Probe sind und zur Verzweiflung führen können. Heute noch stellen sich alte Männer und Frauen gelegentlich die Frage, wie es denn überhaupt möglich gewesen ist, daß sie diese Zeit überlebt haben. Noch nach dem Kriege hat die Lebensmittelknappheit angehalten. Es war anders als nach dem letzten Krieg, wo die Warenversorgung hier in Kelmis keine wesentlichen Schwierigkeiten gekannt hat. Ich glaube, alle Völker der Welt haben nur den einen Wunsch : "Gott gebe, daß wir nie wieder von einem Krieg heimgesucht werden !"

Der Schmuggel

Neutral-Moresnet galt während des Krieges und in der ersten Nachkriegszeit mit Recht als eine weit und breit bekannte Schmugglerecke. Noch selten hat der Schmuggel so floriert wie grade in dieser Zeit der Entbehrung. Hier hatten sich die illegalen Passanten der grünen Grenze tatsächlich organisiert. Draufgängerische und ausgekochte Kenner dieses Jobs suchten sich ihre Träger selbst und formierten Gruppen von 6 - 8 Mann, deren Führung sie übernahmen. Nachts zogen sie mit gefüllten Säcken los. Alles Mögliche, wie Butter, Fleisch, Speck und sonstige Lebensmittel wurden durch den Wald nach Aachen geschleppt. Allerdings lauerten im finsternen Walde die Soldatenpatrouillen, die Banden zu jagen ; um besser Reißaus nehmen zu können warfen die Träger ihre Waren ab und die Soldaten hatten die ganze Beute für sich. Später jedoch machten Schmuggler und Soldaten gemeinsame Sache. Klappte es mal nicht, so lag

es nur daran, daß beide sich im Handel nicht einigen konnten. Daraus ist zu ersehen, daß schon damals für Geld alles getan wurde und keiner davor Abscheu hatte. Nun gab es andere Banden, die den Pferdeschmuggel betrieben. Sie brachten Pferde aus Belgien nach Deutschland und mußten zweimal mit den Tieren über die Grenze. Bei diesem riskanten Geschäft stand immer eine Menge Geld auf dem Spiel, deshalb mußte so ein nächtlicher Gang, wie man damals sagte, von hellen Köpfen vorbereitet werden, damit der düstere Handel gelang. So ein Schmugglertrupp zählte gewöhnlich 6 Mann und einen "Vorläufer". Bevor gestartet wurde, versammelten sich die kühnen Männer da, wo die Pferde untergebracht waren und den Abmarsch abwarten mußten. Hierfür kamen nur Ställe oder Schuppen in Frage, die nicht allzuweit vom Wald entfernt lagen. Kein Gaul durfte Stall oder Schuppen ohne Schuhe verlassen. Das klingt in der Tat etwas lächerlich, aber es ist so gewesen. Um das stampfende Aufschlagen der Hufe zu dämpfen, umwickelte man die Hufe mit Stroh und Sackleinen. Dieses Futteral, so kann es genannt werden, wurde mittels Riemen an den Hufen befestigt. Danach war es dann endlich so weit. Die Karawane zog los. Der "Vorläufer" blieb immer so ungefähr 100 Meter voraus. Seine Aufgabe bestand darin festzustellen, ob die Bahn frei war. Bemerkte er irgend etwas Auffälliges, gab er hinter seinem Rücken ein Zeichen mit einer abgeblendeten Taschenlampe. Nun könnte die Frage gestellt werden, ob es denn zu der Zeit schon Taschenlampen gab. Es ist kaum anzunehmen, daß sie in Geschäften erhältlich waren, aber die Schmugglerkönige kannten Mittel und Wege, den Soldaten solche Lampen abzuhandeln. Der "Vorgänger", der den Wald wie seine Hosentasche kannte, folgte den engen Waldwegen und gab nur wenn es unbedingt nötig war ein Lichtzeichen. Alsdann machte die ganze Kolonne halt und hielt den Atem an. Wenn nun die Grenzposten einen guten Riecher hatten und die Bande aufstöberten, mußten sowohl Männer wie Pferde Fersengeld geben. So kam es vor, daß am darauffolgenden Morgen herrenlose Tiere durch die Gegend irrten. Konnten die Besitzer sie nicht selber einfangen, so nahmen sich die Patrouillen ihrer an. Doch solche nächtlichen Wanderungen verliefen meistens ohne Hindernisse, weil nach kurzer Zeit auch in dieser Branche mit Zöllnern und Militärs gemeinsame Sache ge-

macht wurde. Hatten die Überbringer die Grenze hinter sich, brachten sie ihre Habe auf ein Bauerngut in Melaten. Melaten liegt zwischen Seffent und Vaalser-Quartier auf deutschem Gebiet. Hier wurde dann mit dem Juden Weinhausen der Kauf abgeschlossen. Es hat viele Neutral-Moresneten gegeben, die den Schmugglerberuf während des ganzen Krieges ausgeübt haben. Bei uns gibt es noch einige Anhänger dieses dunklen Gewerbes, die heute noch sagen, daß für sie der Krieg noch hätte anhalten können. So erzählte mir einer davon, wie sich Schmuggler gegenseitig prellten. Eines Abends, so sagte er mir, schlichen wir zu dritt durch den Wald in Richtung Aachen. Jeder von uns trug 30 Kilo Speck auf dem Buckel. In der Königstraße mußten wir unsere Abnehmer treffen und dort den Speck gegen Trockenwurst tauschen. Dieselbe war in Kisten verpackt. Alles geschah in Blitzeseile, da äußerste Vorsicht das Beste war. Die Kisten wurden auf die Schultern genommen und der Heimweg angetreten. Voller Stolz zogen wir dahin, diskutierten über den Verkaufspreis der Wurst und hofften, nicht geschnappt zu werden. Am nächsten Tag ging der Verkauf, wenn auch im Verborgenen, recht zügig voran. In kurzer Zeit war die Wurst alle. Wir hatten einen netten Batzen Geld eingesteckt.

Leider kam es anders als wir gedacht. Einer nach dem andern brachte die Ware zurück und drohte mit der Polizei, falls wir nicht mit dem Geld herausrückten. Was blieb uns da anders übrig, als den Leuten ihr Geld wiederzugeben, denn die Füllung der Wurst war nur Sägemehl. Da nun Geld und Ware futsch waren, faßten wir den Entschluß, beim nächsten Kauf oder Tausch, die Augen besser aufzumachen. Aber trotz aller Vorsicht brachten es wieder andere deutsche Geschäftemacher fertig, uns nochmal anständig über's Ohr zu hauen. Eines Abends zu später Stunde schlossen wir für den folgenden Abend den Kauf von 6 Eimer schwarzer Seife ab. Wie verabredet, trafen wir uns an der Jakobskirche. Unsere Komplizen kamen mit der Seife angerannt, gaben uns zu verstehen, daß die Polizei Lunte gerochen habe und alles schnell von statten gehen müsse. Wir ließen uns auf's Eis führen, zahlten den gemachten Preis und nichts wie weg. Ein jeder hatte zwei schön emaillierte Eimer Waschmaterial. Alle sechs waren wie üblich mit einem Holzdeckel verschlossen, der mit breiten Klebestreifen gehalten wurde. Junge



Auf der Lütticher Straße, gegenüber der "plaine", dem Lagerplatz der Vieille Montagne

sagte der Erzähler, haben wir uns da müde geschleppt, ich habe gemeint meine Arme seien um 20 Zentimeter länger geworden. Das alles wäre nichts gewesen, wenn die Mühe sich gelohnt hätte, erzählte er lachend weiter und verriet mir, daß sie statt schwarzer Seife 6 Eimer Menschenkot über die Grenze getragen haben ! Daraus läßt sich ersehen, wie tief die Moral der Menschen gesunken war. Stellt man heute die Frage : "Wie kann ein Mensch sich ohne Skrupel zu solchen betrügerischen Niederträchtigkeiten hinreißen lassen ?" so lautet die Antwort : "Not macht erfinderisch."

Die spanische Grippe wütet.

Wenn auch der schreckliche Krieg zur Genüge Opfer an Fronten forderte, so gab er sich damit doch noch nicht zufrieden. Nein, er suchte ebenfalls die leidende und hungrige Bevölkerung in Stadt und Land heim. 1917-18 ist für die Neutral-Moresneten eine Zeit gewesen, die dem ganzen Unheil des Krieges die Krone aufsetzte. Der Hunger bekam einen Verbündeten. Eine tückische Grippe, man nannte sie spanische Grippe, begann ihr Unwesen zu treiben. Eine Krankheit, die infolge der Unterernährung der Bevölkerung sich schnell ausbreitete. Nur wenige Familien sind von diesem Unheil verschont geblieben. Die drei Ärzte, Dr. Molly, sein Sohn und Dr. Gottschalk, wa-

ren nicht in der Lage, die vielen Kranken nach Wunsch zu betreuen. Wegen Mangel an Medikamenten konnten die Ärzte nur das verschreiben, was die Apotheker Cornely, Kirchstraße, und Goblet, Kapellstraße (Haus Dr. Schifflers), abzugeben hatten.

Die Apotheke an der Ecke Kirchstraße, unter dem Namen "Altenberger Apotheke" bekannt, wurde 1912 von Apotheker Kahlau geleitet. Ihm folgte Herr Barth, der am 1. Juni 1914 von hier verzog und den Herrn Karl Cornely zum Nachfolger hatte. Kurz nach dem Waffenstillstand hat auch Apotheker Goblet es für besser befunden, sich nach Deutschland zu begeben. Seine "Glück Auf" Apotheke, kaufte Herr Cornely. Sogar den Namen ließ er nicht fallen, sondern nannte sein Unternehmen "Altenberger Glück Auf Apotheke".

Es sei nicht unerwähnt, mit welchem Einsatz damals die "weißen" Schwestern, in der Krankenpflege gearbeitet haben. Die Kindersterblichkeit wuchs von Tag zu Tag. Alle Tage fast fanden Beerdigungen statt. Wer entsinnt sich noch des Kinderfriedhofs von vor Jahren? Er hat die ganze Fläche vor der Friedhofskapelle eingenommen. Und heute? Ich sehe heute noch den alten Doktor Gottschalk durch die Straßen schlendern; wie er die von ihm betreuten Kinder zu sich rief, ihnen Pfefferminzplätzchen schenkte und dann zu ihnen sagte: "Halt dich grade, sonst wirst du kein General!" Er hat Kinder immer gern gemocht und stets wie ein Vater zu ihnen gesprochen. Wenn selbst diese jämmerliche Zeit, wie alles andere, schnell vergessen war, so wird doch noch sehr oft über sie erzählt.

Waffenstillstand, Tag der Freude

Endlich, nach 1.559 Tagen grausamen Krieges, konnte die Welt wieder froh sein und auf ein geregeltes Leben hoffen. Man schrieb den 11. November 1918. Wie oft mögen die Menschen an diesem Tag der Freude ein von Herzen kommendes "Gott sei Dank" gesprochen haben. Wie konnte es anders in Neutral-Moresnet sein? Komme was da wolle, haben hier die Leute gesagt, Schlimmeres als dieser grausame Krieg kann uns nicht bevorstehen. Im Turm der Pfarrkirche läuteten an diesem Tage, wie überall, die Friedensglocken. Pastor Kept rief seine



Schweres Kriegsmaterial auf dem Rückzug (am heutigen Möbelhaus Schiffilers)

Gläubigen zu einem Dankesamt auf. Eine feierliche hl. Messe wurde zelebriert und das Gotteshaus war überfüllt.

Doch auch in Kelmis hatte der lange Krieg bei vielen Einwohnern unheilbare Wunden geschlagen. Eine beträchtliche Anzahl von Eltern und Frauen, denen schon die Todesnachricht ihres Sohnes oder Gatten zugestellt worden war, hatten keine Aussichten mehr auf ein frohes Wiedersehen. Im Haupteingang der Kelmiser Pfarrkirche ist eine Gedenktafel angebracht, worauf die Namen aller gefallenen Söhne der Gemeinde zu lesen sind. Für Deutschland fielen 63 und für Belgien 7 Männer aus Neutral-Moresnet. Auf deutscher Seite gab es noch 9 Vermißte über deren Verbleib nie eine Nachricht kam.

Der Krieg war nun zwar zu Ende, aber manche Familie mußte noch lange auf ein Lebenszeichen von Vater oder Sohn warten. Die Technik war noch nicht so fortgeschritten wie heute. Viele deutsche Soldaten des neutralen Gebietes gerieten in französische oder englische Gefangenschaft und kamen erst spät im Jahre 1919 heim. Die wenigen, die in russische Gefangenschaft geraten waren, kamen erst Anfang 1920 nach Hause. Jene, die bei ihrer Einheit geblieben waren, mußten den Tag abwarten, bis sie der Heimat näher kamen, um sich regulär oder auf eigene Faust absetzen zu können. Wie groß die Wiedersehensfreude war, mag wohl einem jeden klar sein.

Nicht sehr lange nach der Waffenstillstandserklärung begann der Rückmarsch der deutschen Truppen. Alle, die den bösen Krieg überlebt hatten, mußten sich jetzt mühevoll nach Hause schleppen. Wie stolz waren sie vier Jahre zuvor in den Schlamassel gezogen, ohne zu ahnen für wie lange Zeit. Nun war er endlich da, der lange erwartete Tag. Müde, abgemagert und noch dabei geschlagen, zogen sie mit ihrer letzten Habe die Landstraße entlang. Das in-Reih und Gliedmarschieren kam nicht mehr in Frage. Die Übermüdeten saßen auf schweren Lastwagen, die über das holprige Pflaster rollten und wegen der Vollgummibereifung großen Radau verursachten. Dampfwalzen, Pferdegespanne, Handkarren, Fahrräder und Maschinengewehrkärren versuchten sich gegenseitig zu überholen. So vergingen Tage und Wochen. Spät abends zogen sie selten weiter. Sie bauten ihre Zelte auf oder mußten sogar bei den Leuten untergebracht werden. Jeder hat das gern getan, obschon nachher das Ungeziefer große Sorge bereitete. Anderentags, nachdem die armen Kerle nach langer Zeit nochmals in einem weichen Bett geschlafen hatten, ging der Rückzug weiter. Alle Waffen, Munition und sonstiges lästiges Zeug wurde weggeworfen. Die unweit des Kasinowehlers wohnenden Kelmiser haben mit eigenen Augen gesehen, was alles von den heimkehrenden Soldaten in das Wasser geschmissen wurde. Längs der Straße standen in gewissen Abständen die dampfenden Feldküchen, in denen eine dicke, sämige Suppe brodelte. Die Dorf Kinder fanden sich sehr oft bei der Küche ein, da sie wußten, daß immer, so wenig die Soldaten auch hatten, eine Portion für sie abfiel. Als letzte sind die in der Patronage einquartierten Soldaten aus Kelmis abgezogen.

Wer hätte zu der Zeit gedacht, daß 20 Jahre später ein noch schrecklicheren Weltbrand bevorstehen würde?

Nach Kriegsende hat der Schmuggel erst recht floriert. Jeder versuchte, durch dieses dunkle Geschäft zum reichen Mann zu werden. Jedoch kam es meist anders, als sie es sich vorstellten. Gewiß gab es welche, die das Geld zu schätzen wußten und das Gleichgewicht nicht verloren, wogegen das Gros dieser Nachtwandler das Sprichwort "Wie gewonnen, so zerronnen" wahr machten. Sämtliche Untugenden häuften sich bei ihnen an, was zu einem ausschweifenden Leben führte, das sie noch



Kurze Rast und letzte Anweisungen hinter dem Direktionsgebäude der Vieille Montagne

ärmer als zuvor machte. Mit Ausnahme einiger haben alle, wenn auch ungern, recht bald eine Arbeit suchen müssen.

Neutral-Moresnet, es war einmal

Nach Kriegsende hat der deutsche Bürgermeister Kyll mit seinen engsten Mitarbeitern die Verwaltung der Gemeinde noch eine kurze Zeit weitergeführt. Am 28. Juni 1919 wurde der Versailler Vertrag unterzeichnet und laut Artikel 32 desselben hörte das strittige Gebiet von Neutral-Moresnet auf zu bestehen. Es wurde an das Königreich Belgien angegliedert. Die belgische Regierung erließ am 15. September 1919 ein Gesetz, das die Staatsangehörigkeit der Bewohner regelte. Mit Inkrafttreten dieses Gesetzes am 10. Januar 1920 erwarben sie von Rechts wegen die belgische Staatsangehörigkeit. Wie nicht anders zu erwarten, brachte diese Entscheidung ein Für und ein Gegen unter die Bevölkerung. Die hier ansässigen deutschen Staatsangehörigen stellte man vor die Wahl, die belgische Nationalität anzunehmen, oder für die Beibehaltung der deutschen Staatsangehörigkeit zu optieren. Machten sie von letzterem Recht Gebrauch, mußten sie allerdings das Gebiet des Königsreichs im Jahre ihrer Erklärung verlassen. Optierte der Mann, so galt diese Entscheidung gleichfalls für seine Ehefrau und für die Kinder, sofern diese unter 18 Jahre alt waren. Die Optionserklä-

rungen mußten persönlich vor dem Standesbeamten abgegeben werden.

Der deutsche Bürgermeister hatte noch vor der Unterzeichnung des Versailler Vertrages sein Amt niederlegen müssen. Als sich nun die belgische Verwaltung einrichtete, übernahm vorläufig Herr Pierre Grignard die Amtsgeschäfte der neuen Gemeinde von La Calamine.

Eine Gendarmerieabteilung, befehligt durch den "Chef" Nicolas Schrobiltgen, wurde nach Kelmis beordert und ließ sich im Hause des früheren Bürgermeisters Schmetz auf der Pavei nieder, wo die Gendarmerie bis heute geblieben ist. In den Jahren 1925-26 hatte sie für kurze Zeit ihr Büro im Haus Louis Claes, Kapellstraße 7.

Eines Tages, so erzählte Herr Schrobiltgen des öfteren, sei ihm vom Obersten des Gendarmeriekorps ein Schreiben zugestellt worden, worin ihm die Frage gestellt wurde, ob 200 Mann Verstärkung genügten, in Kelmis Ruhe und Ordnung zu schaffen? Darauf habe er geantwortet, daß er alles, was in Kelmis zu regeln sei, allein mit seinen ihm unterstellten Gendarmen in Ordnung bringe. Jedesmal wenn er davon sprach, meinte er, sein Oberst habe sich doch eine komische Vorstellung von Kelmis gemacht.

Genau wie die Gendarmerie richtete auch die belgische Zollverwaltung ihr Amt in Kelmis ein. Die Zöllner, teilweise Wallonen und Flamen, trafen hier ein, suchten sich eine Wohnung und, wenn sie unverheiratet waren, ein Logis. Sie machten Streifendienst und kontrollierten den Grenzübergang Bildchen. Weil nun zu der Zeit der Schmuggel auf Hochtouren lief, wurden sie sofort einer harten Probe gegenübergestellt. Manchmal hat es zwischen Zöllnern und Schmugglern in den umliegenden Wäldern schwere Auseinandersetzungen gegeben. Den Schmuggel haben sie trotz allem Einsatz nie verhindern können. Bis zur Hitlerzeit und auch wieder nach dem zweiten Weltkrieg ist man nie in der Lage gewesen, das düstere Geschäft zu unterbinden. Weil die Zöllner in ihrem Dienst dauernd auf der Lauer lagen und mit Vorliebe hinter Bäumen und Hecken sich versteckt hielten, hatten die Kelmiser, denen es im Blut liegt,



**In langen Kolonnen ziehen die deutschen Truppen der Heimat zu.
(Hier an der "Wäsche")**

Spitznamen zu verteilen, sehr bald einen solchen Namen gefunden. Allgemein waren diese Herren nur unter dem Namen Hagedrieter (Heckenscheißer) bekannt. Drei von den ehemaligen Beamten leben heute noch in Kelmis.

Das Gesetz vom 15. September 1919, das am 10. Januar 1920 in Kraft trat, brachte ebenfalls den Schulzwang, den man in Neutral-Moresnet nicht gekannt hatte, mit sich. Alle Kinder, die das sechste Lebensjahr erreichten, mußten neuerdings in die Schule. Das Lehrpersonal, insbesondere die "weißen" Schwestern, die die Knabenschulen leiteten, wurden durch belgisches Personal ersetzt. (Siehe "Im Göhlthal" Nr 11). Nun stellte sich das Problem der Sprachenfrage. Es war unmöglich, einen jeden beliebigen Lehrer nach hier zu verpflichten, wenn er der Zweisprachigkeit nicht gewachsen war oder gar nur das Französische beherrschte. Ganz zu Beginn hat es in dieser Hinsicht einige Schwierigkeiten gegeben. Ich selbst habe ein paar Fälle miterlebt, wo wallonische Lehrer, die kein Wort Deutsch verstanden oder sprachen, eine Anstellung hier bekamen, jedoch nach kurzer Zeit die Heimreise wieder antreten mußten.

Mit der Zeit hat sich dann auch dieses Problem gelöst. Belgisch-luxemburgische Lehrer, welche die beiden erforderlichen Sprachen, das Deutsche und das Französische in Wort und

Schrift zu lehren imstande waren, kamen, fanden eine Anstellung und stellten ihr Können während vieler Jahre unter Beweis. Auf menschenwürdige Klassenräume haben die hiesigen Kinder allerdings lange warten müssen.

Belgische Besatzung für Deutschland

Um den Bestimmungen des Versailler Vertrages nachzukommen, mußte auch Belgien seine Truppen zur Besetzung von Deutschland zur Verfügung stellen. Aus diesem Anlaß hat die Kelmiser Bevölkerung den Durchmarsch vieler belgischen Soldaten miterlebt. Sie zogen über die Lütticher Straße in Richtung Aachen. Anfangs Juli des Jahres 1919 marschierten die ersten Infanteristen, bewaffnet und aufgefrischt, in Kelmis ein. Vor ihnen war schon ein sogenanntes Sonderkommando eingetroffen, das sich im Haus "Am Penning" in mehreren Zimmern eine Bleibe verschaffte. Von hier aus verteilten sich die Wachen an verschiedene Stellen des Ortes, wie z. B. an der Maxstraße, am Brandenhövel und eine weitere in der Ruhr an der Eisenbahnbrücke. Einige dieser Soldaten machten hier eine Bekanntschaft, heirateten und haben seitdem Kelmis nicht mehr verlassen. Ihr Essen holten sie in der Kapellstraße, wo im Hofe Klintgens die Feldküche dampfte. Zur Essenszeit haben wir Kinder uns in ihre Nähe gedrängt, bis schließlich der Küchenpeter unser Kesselchen genommen, etliche Portionen Suppe hineingegossen und uns gebeten hat "nach Mama" zu gehen.

Immer wenn es hieß, die Belgier kommen, rannten wir zur Landstraße, winkten den Soldaten zu, und waren enttäuscht, wenn sie keine Pferde mit sich führten. Doch unsere Enttäuschung verwandelte sich recht bald in Freude. Die vorbeiziehenden Soldaten griffen in ihre Taschen und bewarfen uns Kinder mit gebackenen Buchstaben, die wir essen konnten, aber wir wußten nicht, wie das Zeug hieß. Erst zu Hause erklärte man uns, es sei "Nik-Nak" (Kindergarten). Wenn Soldaten kamen, hat keiner uns Kinder von der Pavei fernhalten können. Allmählich ließ der Strom nach. Selbst die hier stationierten Wachen zogen ab. Die Deutschen, die für ihr Land optiert hatten, verließen das neubelgische Gebiet bis Ende 1922. Das noch unregelte Leben ging dann auch seiner Normalisierung entgegen. Alle, die hier geblieben waren, hatten, sofern sie keine andere Nationalität besaßen, die belgische angenommen. Die mi-

litärpflichtige männliche Jugend wurde in die Stammrolle eingetragen, mußte sich der Musterung unterziehen und letzten Endes in die Armee eintreten. Viele Männer aus Kelmis haben als belgischer Soldat die Besatzungszeit in Deutschland miterlebt.

Erster Gemeinderat von La Calamine (Kelmis)

Nun war auch in Kelmis die Zeit gekommen, wo, wie überall, Gemeinderatswahlen fällig waren. Dieser Rat konnte nur, einschließlich Bürgermeister, aus 11 Mitgliedern bestehen. Im Sommer des Jahres 1920 gingen die Kelmiser zum ersten Mal zu den Wahlen. Gewählt wurden die Herren Pierre Grignard, Adam Schumacher, Gérard Schmetz, Joseph Dôme, Aloys Van Hauten, Victor Moyano, Hubert Hamboeken, François Schoenau, Nicolas Carabin, Dr. Hugues Franssen und Jean Brandt.

Am 29. November 1920 fand die erste Sitzung des Gemeinderates statt. Auf derselben wurde Herr Pierre Grignard zum Bürgermeister und die Herrn Aloys Van Hauten als erster und Herr Nicolas Carabin als zweiter Schöffe gewählt. Gemeinsekretär war damals der aus Moresnet stammende Viktor Frank. Bei ihrem Amtsantritt sahen diese Männer einer nicht allzu rosigen Zukunft entgegen, denn die finanziellen Nöten stellten sie und ihr Dorf vor schwierige Probleme.

Die beiden Ratsmitglieder Jean Brandt und Victor Moyano sind die Nachfolger von Bürgermeister Grignard geworden, bis im Jahre 1939 Peter Kofferschläger dieses Amt übernahm.



Die nachrückenden belgischen Truppen (im "Bruch")

Die «Pavei» - Grenzstraße zwischen Herbsthal und Welkenraedt vor 1914

von Leo Homburg

Die nun folgenden Kindheitserinnerungen schließen an den in Heft Nr. 12 erschienen Bericht über die "Pavei" an. Dort hatte ich versucht, in einigen flüchtigen Bildern das darzustellen, was in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg beiderseits der Grenzstraße an für uns Kinder Wichtigem vorging. Doch dann kam der Krieg. Was er an Umwälzendem mit sich brachte, will ich heute niederschreiben.

Vater war Postbeamter in Herbsthal, Mutter sorgte sich um die kleine Landwirtschaft. Wie jeden Tag hatte Vater am Sonntag, dem 2. August 1914, den Dienst im Postamt um sieben Uhr morgens angetreten und Mutter hatte sich, nachdem das Vieh versorgt war, zur halb acht Uhr Messe nach Welkenraedt begeben. Wenn sie zurück käme, würde sie die schulpflichtigen Kinder nach Herbsthal ins Hochamt schicken.

Kurz nach ihrem Fortgehen kam der Vater zurück, packte in Eile einige Sachen, gab mir den Auftrag, Mutter zu sagen, er müsse einrücken, und weg war er. Er hatte uns wahrscheinlich einen Abschied ersparen wollen, wie ihn 25 Jahre später so viele von uns erlebt haben...

Für die preußischen Beamten lag damals im Falle einer Mobilmachung der Stellungsbefehl bei ihren Dienststellen. Das erklärt die Schnelligkeit, mit der die wehrpflichtigen Beamten ergriffen werden konnten. Aus dem meist von Bauern bewohnten Dreieck Grünstraße-Weißes Haus-Lontzen Busch war mein Vater der einzige, der einrücken mußte. Einige andere wurden aus Altersgründen nicht mehr einberufen, die meisten jedoch waren auf deutschem Gebiet ansässige Belgier oder Holländer, die unter Beibehaltung ihrer Nationalität in den letzten 20 oder 30 Jahren einen Hof bezogen hatten.

Am nächsten Morgen war die Pavei überfüllt mit deutschen Soldaten. Graue Uniformen, gepackte Tornister, Gewehr

bei Fuß, den Helm bedeckt mit einem grauen Tarnüberzug : so standen sie da in geordneten Reihen, gaben uns Kindern Geld für Zigaretten, die wir ihnen aus Welkenraedt holen mußten, wobei für uns mancher Groschen an Wechselgeld abfiel. Bis zum Nachmittag hatten wir so ständig Zigaretten besorgen müssen, doch dann setzten sich die Kolonnen in Marsch, wir Kinder liefen an ihnen vorbei mit den Zigaretten, das übriggebliebene Geld wollte keiner zurücknehmen.

Bis Weißes Haus begleiteten wir die Truppen. Dort vereinigten sie sich mit den aus Richtung Kelmis kommenden Kolonnen. Die marschierenden Soldaten begleitete allerhand von Pferden gezogenes schweres Kriegsmaterial, wie Kanonen und Pontons; zwischendurch sah man Offiziere mit Begleitsoldaten in Automobilen, daneben Reittruppen, vor allem Ulanen. In einer Hand hielten sie eine vom Steinbügel ausgehende Lanze mit einem kleinen Fähnchen. An Stelle der Helmspitze hatten sie ein kleines Viereck.

Schnell hatten die vorrückenden Einheiten die erste belgische Sperre, gefällte Bäume, die die Straße nach Henri-Chapelle blockierten, zur Seite geräumt und der Vormarsch in Richtung Lüttich ging weiter.

In den nächsten Tagen sah man Flugzeuge und - ein großes Ereignis - einen Zeppelin, der in der Abenddämmerung gen Westen flog.

Die Kanonen donnerten schon aus dem Lütticher Raume und am Herbesthaler Postamt hing noch immer ein Aufruf. Neugierig las ich ihn und schrieb ihn hinterher ab. Er lautete :

An das belgische Volk!

Die deutschen Truppen sind zu meinem größten Bedauern gezwungen gewesen, die belgische Grenze zu überschreiten. Sie haben, gezwungen von einer nicht abzuwendenden Not, gehandelt, weil die Neutralität Belgiens durch französische Offiziere verletzt wurde, die verkleidet Belgien in Automobilen betreten haben, um nach Deutschland zu kommen. Es ist mein größter

Wunsch, daß es noch möglich sein wird, einen Krieg zwischen zwei Völkern zu vermeiden, die bisher Freunde, früher sogar Verbündete gewesen sind. Gedenket der glorreichen Tage von Belle Alliance, wo die deutschen Waffen geholfen haben, die Unabhängigkeit und die Entwicklung Eures Landes zu begründen. Wir aber müssen jetzt freien Weg haben. Die Zerstörung von Brücken und Eisenbahnschienen wird von uns als feindliche Tat angesehen werden. Belgier! Ihr habt zu wählen. Die deutsche Armee will nicht gegen Euch kämpfen. Wir wollen freien Weg haben gegen einen Feind, der uns angreifen wollte. Mehr verlangen wir nicht. Ich gebe dem belgischen Volke die Versicherung, daß es nicht unter den Schrecken des Krieges leiden wird. Wir werden in barem Geld die Lebensmittel bezahlen, die wir haben müssen. Unsere Soldaten werden sich als gute Freunde einer Nation zeigen, für die wir die größte Hochachtung und lebhafteste Zuneigung fühlen. Von Eurer Klugheit und Eurem Patriotismus hängt es ab, Belgien das Elend eines Krieges zu ersparen.

Der kommandierende General und Chef der neunten Armee
von Emmich

Tagelang war die gute Stube bei uns zuhause von einquartierten Soldaten belegt. Wie so ein Gewehr funktionierte, hätten wir schrecklich gerne gewußt, und schließlich gab einer der Landser unserem Drängen nach. Er lud die Waffe und auf den Abzug deutend sagte er: "Wenn jetzt einer abdrückt, geht ein Schuß los." Nun sicherte er das Gewehr und erklärte: "Jetzt kann man getrost abdrücken. Der Schuß wird sich nicht lösen." Sprach's und zog am Abzug. Warum sich nun doch ein Schuß löste, hat der Soldat nicht erklärt. Glücklicherweise kam niemand zu schaden. Der erste von diesem Soldaten im "großen Krieg" abgegebene Schuß ging durch die Zimmerdecke durch ein darüber stehendes Bett, dann durch den Dachboden und fand schließlich durch einen zersplitterten Dachziegel den Weg ins Freie.

Durch den Bahnhof fuhren endlose Soldatentransporte nach Belgien hinein (siehe Bild). Die Mannschaften waren in Güterwagen "verstaут", die Offiziere fuhren in normalen Reiseabteilen dem Feind entgegen. Blumen und Grün schmückten die

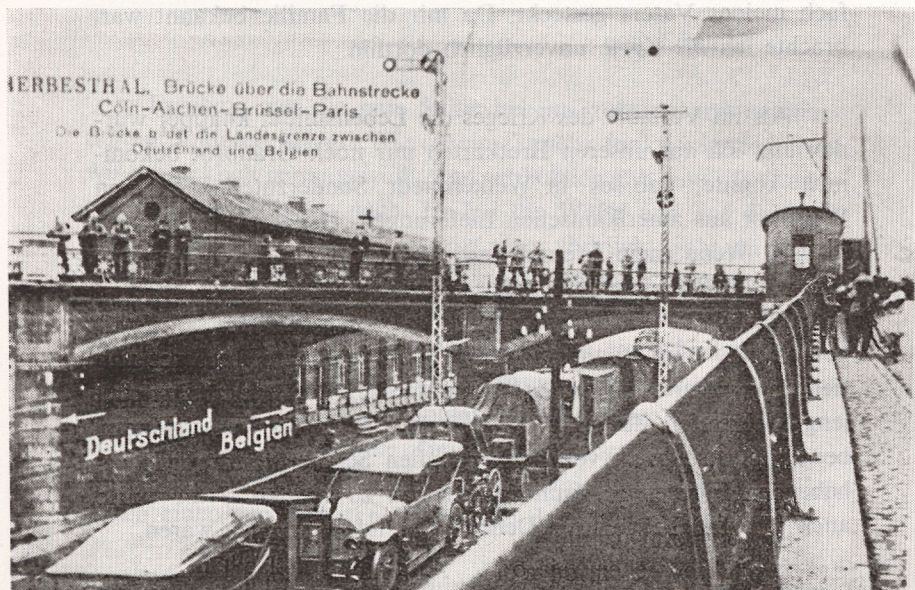
Züge, Sprüche konnte man darauf lesen wie: "Deutsche Hiebe, französischer Sekt-Hei, wie das schmeckt!" Immer wieder las man: "Lieb Vaterland magst ruhig sein!" oder: "Jeder Schuß ein Russ - jeder Stoß ein Franzos". Solche und ähnliche Sprüche zierten die Eisenbahnwagen. Aber auch die Kehrseite des Krieges war im Bahnhof zu sehen, nämlich Züge mit Verwundeten, die von der Front zurückkamen und im Herbesthaler Bahnhof so gut wie möglich versorgt wurden. Auch versuchten Zivilpersonen, von den Verwundeten etwas über den Verbleib ihrer an der Front kämpfenden Männer und Söhne zu erfahren.

Nach Schulschluß mußte ich Vaters Postfach lehren. Zwischen dem "Korrespondenzblatt" und dem "Rheinischen Merkur", auf die Vater abonniert war, fand ich eine Postkarte. Der Absender, Jean Piquot aus Welkenraedt, teilte meinem Vater mit, daß er in deutsche Gefangenschaft geraten sei. Wahrscheinlich hatte er die Karte bei der Durchfahrt des Gefangenentransportes durch den Herbesthaler Bahnhof aus dem Zug geworfen und irgend jemand hatte sie aufgehoben und in das Postfach meines Vaters gesteckt. Da mir die Familie bekannt war, brachte ich die Karte unverzüglich dorthin.

Als im Verlaufe des Krieges die Lebensmittel knapper wurden und ich auf unseren Brotkarten nur noch Graubrot bekommen konnte, gab es in Welkenraedt Sonderzuteilungen von Weißbrot aus amerikanischen Lieferungen. Die Ausgabe erfolgte abends. Wenn mein Freund und ich davon hörten, stellten wir uns mit an und der Bäcker, der jahrelang uns das Brot geliefert hatte, drückte beide Augen zu und gab auch uns eins. Doch eines Abends - wir standen wieder wie gewohnt um Weißbrot an - rief einer unserer bisherigen Welkenraedter Freunde: "Dat sönt jeng Welkender, dat sönt Prüßel!". Nur schnelles Verschwinden bewahrte uns davor, von den von allen Seiten sich drohend erhebenden Fäusten zusammengeschlagen zu werden. Jetzt wußte auch ich, daß Belgier und Deutsche Feinde geworden waren.

Der Krieg nahm nicht ein so schnelles Ende wie erhofft. Soweit Welkenraedter Häuser sich aneinander reihten, errichteten

die von "drüben" einen Maschendrahtzaun zwischen Gehweg und Pavei. Letztere blieb bei Herbesthal; über den Maschendraht wurden noch einige Reihen Stacheldraht gezogen. Einige "Grenzübergänge", mit Schlagbaum versehen und von Posten bewacht, blieben offen. Der Hauptdurchlaß befand sich am Eingang der rue Reine Astrid. Im linken Eckhaus war das Hauptbüro der 5. Kompanie des Landsturminfanteriebataillons Aachen. Dort erhielt ich auch meinen ersten Paß, der mich berechtigte, die Herbesthaller Neutralstraße von morgens 6 bis abends 9 zu betreten. Der Paß mußte jeden Monat verlängert werden; dieselbe 5. Kompanie stellte auch die Wachtposten entlang der deutsch-belgischen Grenze in Herbesthal - Welkenraedt. Alle 250 m stand ein Schilderhäuschen, eines stand direkt vor unserem Haus an der Grünstraßecke. Viele der Wachtposten waren in unserer Gegend zu Hause. Sie kannten jeden und jeder kannte sie. Munition war knapp bei den Landsturm Männern. Bei Wachablösung entnahm der Posten seinem Gewehr 5 Patronen und übergab sie seinem Nachfolger.



Über den Bahnhof Herbesthal einrollende Militärwagen
(Photo freundlicherweise zur Verfügung gestellt d. Herrn Derousseaux, Herbesthal)

Der langsam mehr und mehr in Schwung kommende Schmuggel besserte den Sold der Wachposten auf. Die ersten Schmuggler durchkrochen eine etwa 25 m von unserem Haus unter die Pavei führende Unterführung, die gut einen Meter hoch war und bei Regenwetter als Wasserdurchlauf diente. Es dauerte nicht lange und die Schmuggler liefen aus der Grünstraße kommend direkt über die Pavei. Dann verschwanden sie auf der gegenüberliegenden Seite hinter dem Gutshof Kollebaum. Viele von denen, die tagsüber hinübergingen, kehrten erst spät abends oder nachts mit Speck, Pudding und ähnlichen seltenen Kostbarkeiten beladen zurück. Sie vergaßen nie, Geld ins Schilderhäuschen zu werfen. Sah der Posten einen Schmuggler kommen, so drehte er ihm den Rücken und ging seinen Bereich ab. Ein Wachkommando war im Gutshof Leclerc untergebracht. Neben den Grünstraßposten stellte es auch einen Wachposten an der Fabrik Bailly, dort, wo der Stacheldraht aufhörte, und einen anderen an der dem Gutshof Leclerc gegenüberliegenden Welkenraedter rue des volontaires. Der Eingang dieser Straße war mit einem Schlagbaum gesperrt. Wollten die auf Weißes Haus zu wohnenden Welkenraedter in ihr Dorf, so mußten sie diesen Durchgang benutzen.

Im Bereich dieser Posten lag auch ein Zentrum des Pferdeschmuggels. Nicht nur an Halfter oder Zügel geführt, sondern auch in Dogcarts und Tilbris gespannt überquerten sie durch ein an der Welkenraedter Friedhofsmauer in der Hecke eingebautes Dornentor die Pavei und verschwanden in der gegenüberliegenden Gasse und den sich daran anschließenden Wiesen in Richtung "Ro Mar".

Eine zweite Route der Pferdeschmuggler lief von Dickbusch kommend in dieselbe Richtung, passierte durch ein Tor der auf belgischer Seite liegenden Kesselwiese die Pavei und verschwand in dem gegenüberliegenden Obstbaumwald des Gutshofes Döbelstein.

Fortsetzung folgt.

Die Grabsteine des 17. und 18. Jh. auf dem Hergenrath Friedhof

von Alfred Bertha

Die alten Wegekreuze sind in den letzten Jahrzehnten sehr oft Straßenbauarbeiten zum Opfer gefallen. Ähnlich ist es vielen alten Grabkreuzen auf unseren Friedhöfen ergangen; beim Einebnen und Neubelegen der Grabstätten sind sie achtlos weggeräumt worden. Umso erfreulicher ist es zu sehen, daß doch hie und da - leider nur zu selten - Wert darauf gelegt worden ist, der Nachwelt die alten Grabsteine zu erhalten. So wurden in Hergenrath eine stattliche Anzahl Kreuze des 17. und 18. Jh. in die Friedhofsmauer eingemauert. Wertvolles Kulturgut blieb uns auf diese Weise erhalten. Manche dieser Steinkreuze gehören zu den schönsten in diesem Grenzgebiet. In der folgenden Übersicht habe ich versucht, sie chronologisch zu ordnen.

Das älteste erhaltene Grabkreuz trägt die Jahreszahl 21. Aus der Pfarrgeschichte Hergenraths wissen wir, daß schon im 15. Jh. eine Martini-Kapelle dort bestand. Urkundlich erwähnt wird sie 1441. Wir wissen auch, daß Hergenrath sich nach und nach von den Bindungen mit der Walhorner Mutterpfarre hat lösen können, so daß schließlich um 1650 der an der Martini-Kapelle diensttuende Priester zum Desservitor mit den Rechten eines Pfarrers ernannt wurde. Wie die Loslösung von Walhorn im einzelnen vor sich gegangen ist, wissen wir nicht. Immerhin ist sicher, daß schon um 1620 die Hergenrath Gemeinde das Recht hatte, ihre Toten auf dem eigenen Friedhof zu bestatten. Wie damals üblich, lag dieser Friedhof direkt neben der Kirche. Nachdem man 1846 eine neue, zentraler gelegene Kirche gebaut hatte, bekam die Friedhofsflur den Namen "an der alten Kirche", den sie auch heute noch trägt.

Hier nun die Inschrift des ältesten Grabkreuzes :

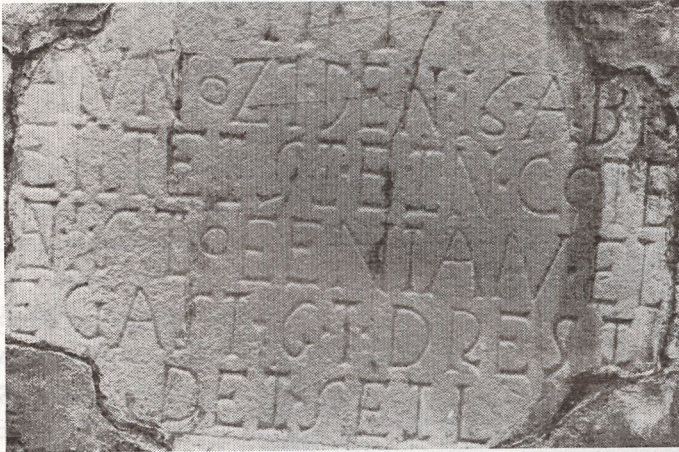
ANNO 21 DEN 16 ABR

EILT EIST EIN GOTE

ANIS 20 EEN IAAN EL

EGAST GT DREST

DEI SEIL



Die Schrift ist Antiqua, ziemlich unbeholfen. Sprachlich fällt die Häufung des Doppellautes "ei" auf. Verglichen mit den späteren Inschriften ist diese eher knapp. Im Typus gleicht das Kreuz vielen anderen, es ist verhältnismäßig klein, hat kleine Stützwinkel und hatte wahrscheinlich ursprünglich einen Sattel. Die Arme sind breit und kurz.

Wie der Leser anhand der Abbildung feststellen kann, beruht die von mir gewählte Lesart der dritten Zeile eher auf einer Vermutung als auf Sicherheit. Es fehlt das Zeitwort. Man ist versucht, ein "verstorben" einzufügen. Es fragt sich auch, ob das "E" am Ende der zweiten Zeile von "Got" abgesetzt und in die dritte Zeile übernommen werden muß. Statt "Anis" (für Annis = an Jahren) könnte man eventuell ein "ETATIS" (für Aetatis = an Alter) lesen. Soviel scheint gewiß : der Steinmetz war kein hiesiger oder er hat die ihm vielleicht auf einem Zettel übergebene Inschrift nicht korrekt entziffern können. "Jaan Elegast" scheint der Tote geheißen zu haben, wobei das doppelte "A" in Jaan ungewiß ist. Im Klartext müßte man also vermutlich lesen : "Anno 21 den 16 April ist in Gott annis 20 een Jaan Elegast Gott tröste die Seele:" [Im Jahre 21, den 16. April, ist in Gott (verstorben) im Alter von 21 Jahren Jaan Elegast. Gott tröste die Seele".]

Das mehrfach wohl irrtümlich als ältestes Hergenrather Grabkreuz bezeichnete trägt folgende Inschrift :



ANNO 1624 DEN 4
SEPTEMBER STARE(F)
HERMEN MORESSEN(T)
GOT TROST DIE SEL

Abb. 2

Die Arme auch dieses Kreuzes sind breit und kurz. Durch die konvexen Winkelstützen erhält es das Aussehen einer Grabplatte. (s. Abb. 2)

Die Inschrift beschränkt sich auf das Wesentliche, wenn man von der Formel "Got trost die Sel" absieht. Diese und ähnliche Formeln finden sich auf beinahe allen Grabsteinen. ("Bett Got vor die Seil", R.I.P.). Es handelt sich bei Hermen Moressen gewiß um ein Mitglied der Familie Moresnet, welche im 17. und 18. Jh. stark in Hergenrath vertreten war. Die Lettern sind, so wie auf dem folgenden Kreuz, in Relief aus dem Stein gehauen.

ANIS 20 KEN IAAN 02 NINA
EGAST GT DREST
DEI SEIL

ANNO 1625
 DEN 25 OCTOBRIS (...)
 STICKELMANS HAUSS
 FRAW IN GOTT VER
 STORBEN GOTT GNADE DIE
 SEHL(E?) AMEN

Hier stoßen wir zum ersten Male auf nähere Angaben zur Person der Toten. Sie war Hausfrau = Ehegattin. Es wird zur Gewohnheit, darauf hinzuweisen, daß eine Verstorbene die "Hausfrau" dieses oder jenes war; "gewesene Hausfrau" ist in Hergenrath und anderswo eine oft wiederkehrende Formel.

A° 1628 DEN 19 OC
 TOBER STARF PETER
 GORGES BIDT GOT
 VOR DIE SEEL

Immer wieder spüren wir den niederdeutschen Einschlag in der Sprache dieser Inschriften. Wohl gab es schon zu Anfang des 17. Jh. Schulen in unserer Gegend (Eupen 1610, Eynatten 1617, Walhorn vor 1625), doch setzte die neuhochdeutsche Schriftsprache sich nur sehr langsam durch. Das erklärt die grobe Mannigfaltigkeit in der Schreibweise ein und desselben Wortes.

A° 1635 DE 23 AUST
 IST GESTORBEN
 ANNA DIE HAUSFRU
 VAN WARNY FRSSOY
 GOT TROS
 DE SEIL

1635 und 36 sind Pestjahre. Gewiß sind damals ganze Familien ausgestorben und nur den wenigsten konnte ein Grabstein gesetzt werden. Die Steinmetze hätten nicht ausgereicht. Die Verstorbene "Anna" war die Ehefrau von François Warny. Aus dem Jahre 1635 stammt auch folgende Inschrift:

HEIR LICHT BEGRAFFEN
 HEINRICH BREIM VERTRAUT
 AUF DIE WORT CHRISTUS JO
 HANES AMEN ICH WERDE EUCH
 AUFERWECKEN AM JUNGST
 EN DAG 1635 DEN
 8 8 BRIS

Es ist dies die einzige Inschrift, die einen Bibelspruch enthält und nicht mit dem frommen Wunsche "Gott tröste die Seele", der Aufforderung "Bitt Gott für die Seele" oder ähnlich endet. Es könnte sich hier sehr wohl um den Grabstein eines Protestanten handeln.

Chronologisch folgt nun ein verhältnismäßig hohes Blau-
steinkreuz mit in Relief gehaltener Schrift.

AO 1640

DEN 6 NOVEMBER

STARF BARBARA FR

ANCK GODT TROO

ST DIE SEEL

Die Lettern sind breit und flach. Der Steinmetz hat auch hier nicht versucht Zusammengehörendes (z.B. Franck) zusammenzulassen. Das Kreuz von 1628 und dieses zeigen, daß noch eine Zeitlang die Reliefschrift - typisch für das gothische Kreuz - neben der neuen, durch vertiefendes Ausschlagen der Buchstaben aus dem Stein entstandenen Schrift, bestanden hat. Allerdings überwiegt letzter Typus.

ANNO 1641 STAR(F)

IOHAN FEIN

BETT GOT VOR

DIE SEIL

Dies ist ein sehr schlecht proportioniertes Kreuz. Die Winkelstützen bilden mit den kurzen Armen eine schildartige runde Platte, der Kopf ist abgeschlagen, der untere Teil des Stammes ist übermäßig lang. Der Text an sich ist kurz und knapp, ohne jeden näheren Hinweis auf den Toten.

Einen besonderen Platz nimmt der nächste Stein ein. Es ist ein Kalkstein mit einer sehr schönen Inschrift in Fraktur; die Anfangsbuchstaben sind prächtig geschwungen und verschnörkelt.

A° 1641

den 1 September starb

Anna Mutters A° 1645

den 18 9bris Theiss Mütters
gestorben Gott

T D S

Es ist das erste Hergenrather Grabkreuz, das einem Ehepaar, Theiss und Anna Mutters gesetzt wurde. Der Vorname Theiss, aus Matheis = Mathias, war früher sehr beliebt.

Die Abkürzung bedeutet "tröste die Seele".

Eine ziemlich große Lücke besteht zwischen diesem und dem nächsten Stein. Er stammt aus dem Jahre 1663.

AO 1663 DEN
 .. ABRIS STARB WERNER
 FRANCOIS SCEPEN TOT
 HERGENRAD GOT TROST
 DIE SEEL AMEN



Das Datum ist verstümmelt und nicht mehr leserlich. Werner Francois war "Schöffe" zu Hergenrath. "ABRIS" steht für ABRILIS/APRILIS.



AO 1668 22
 IANUARY STARB DE
 TUGENTSAME IOANA BUNNE
 GEWESEN HAUSFRAE VAN
 HERREN LEUTENAND RETRO
 BUNNE GOTT TROT
 DIE SEEL
 AMEN

Der Text dieses Grabsteines ist insofern interessant, als er dem Namen der Verstorbenen das schmückende Beiwort "tugentsame" beifügt. Aus der "Hausfrau" wurde die "gewesene Hausfrau" und der Leutnant, der sicher großen Respekt genießt, wird "Herr" genannt. Leider wissen wir nichts über den Leutnant Bunne. Hundert Jahre später findet sich in Hergenrath der Name "Bounie". Möglicherweise handelt es sich um dieselbe Familie.

Wie aus der Grabinschrift von 1641 und aus der folgenden ersichtlich, war es schon vor mehr als 300 Jahren Sitte, den Eheleuten einen gemeinsamen Grabstein zu setzen. Wenn zwischen den Sterbedaten der beiden eine längere Frist liegt, kommt es manchmal vor, daß der Todestag des zuletzt Gestorbenen nicht angegeben ist. Entweder handelt es sich in diesen Fällen um Nachlässigkeit oder aber es waren keine näheren Anverwandte da, um sich darum zu kümmern.

ANNO 1668
DEN 7 APRIL STARF
TEIS JUNCKSCHLEGER DEN
2 APRIL 1668 SEIN HAUS
FRAW GETTRUYD GODT
TROST DE SEEL
EN AMEN

Im Abstand von 5 Tagen sind die Eheleute Junckschleger gestorben. Manchmal werden die Feste der Heiligen zur Angabe des Todestages herangezogen. So auf dem Grabstein des Jungesellen Wilhelm Steickelmann, welcher am Abend des Dreikönigstages verstarb.

1668 ob Hielgen dreu Kon
(...) n Obent ist der Tugentsame
Wilhelm Steickelman Junger
Gesel gestorben Gott wolle seiner
seellen gnadig sein

Die Schrift ähnelt der des Grabsteines von Thoma(s) Moresnet. Es ist Fraktur. Leider ist der Grabstein des Thomas Moresnet stark beschädigt und die Schrift zu sehr verstümmelt, als daß man die Jahreszahl noch herauslesen könnte. Sie beginnt mit :

Hier Licht Begraven Thoma
Moresnet

Auch der folgende Stein trägt Frakturschrift.

A° 1670 Den 15 Augusti
ist im Herren Entsch
laffen Biedt Steickell
mans Gott Trost die seel

Biedt = Piedt = Peter. Steickellmans wird später Stickelmann.

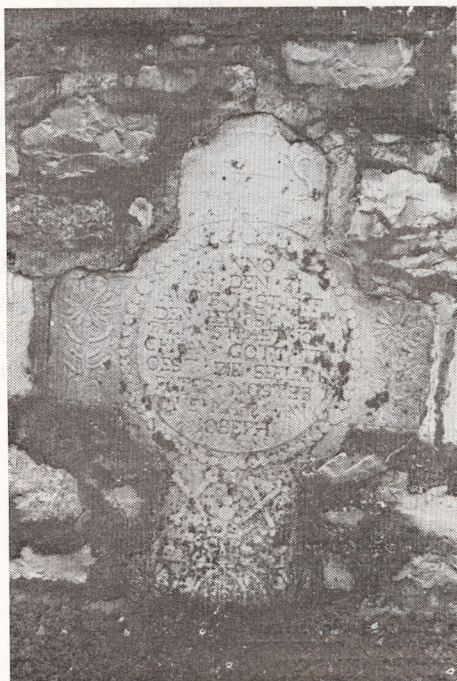
Die vier nun folgenden Steine stammen ganz offensichtlich von ein und demselben Steinmetz. Sie zeichnen sich aus durch reiche Verzierungen des von der Inschrift freigelassenen Raumes. Die Inschrift selber wirkt wie ein Schild, den man auf das Kreuz gelegt hat.

AO 1679
AFF St NICLAS
TAGH STARFF DER
EHR SAMER IAN OTTEN
GOTT TROST DIE
SEEL AMEN

"Ehrsamer" und "wohlachtbarer" sind anerkennende Eigenschaftswörter. Ehrsam und wohlachtbar sind Nicht-Adlige, aber durch Beruf, Reichtum und Ansehen zur gesellschaftlichen Oberschicht gehörende Bürger. Aber man darf wohl annehmen, daß mit der Zeit die Formel auf jeden angewandt worden ist.

Dieses aus dem Jahre 1679 stammende Kreuz ist der erste Hinweis auf Rosenkranz und Skapulierverehrung in Hergenrath. Die Rosenkranzperlen legen sich wie eine Kette um die Inschrift und begrenzen so das Schriftfeld. Barocker Geist hat dieses Kreuz geprägt. Die Gegenreformation ist sogar auf den Friedhöfen spürbar!

Das nächste Kreuz weist einige Besonderheiten auf. Die eigentliche Inschrift ist auch hier vom Rosenkranz umrankt. Den noch freien Raum in den Kreuzarmen nehmen aufrecht stehende Blumen ein. Im unteren Teil des Stammes sehen wir gekreuzte Totenknochen, Herze, Blumen und das Skapulier. Im oberen Teil befindet sich (wie auf fast allen Hergenrather Kreuzen) das Christusmonogramm IHS (Jesus Hominum Salvator = Jesus Retter der Menschen). Darunter ein Herz mit der Inschrift: Maria. In einem leicht konvexen Balken lesen wir ANNA JOSEPH und darunter in kleinerer Schrift und wie nachträglich hinzugefügt WNANDUS STRAT (= Winandus). Gleichfalls später eingeschlagen scheint der Name Maria (Co?)rman zu sein, welcher sich links und rechts des Herzens befindet.

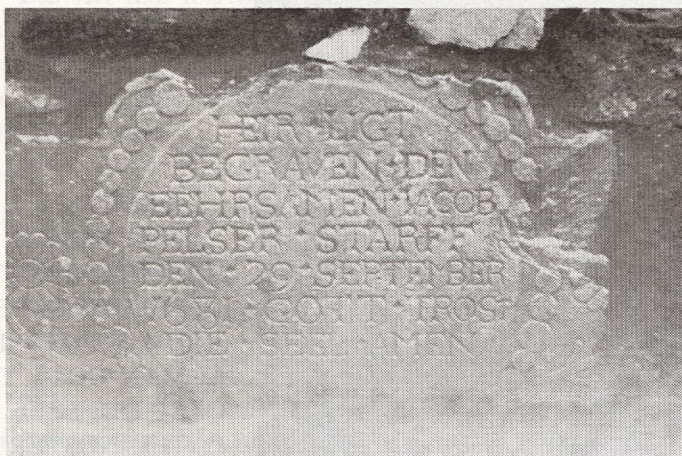


ANNO
1681 DEN 31
AUGUSTI STARFF
DEN EHRSAMEEN
PALM STRAET ION
CKMAN GOTT TR
OEST DIE SEEL AMEN
PATER NOSTER
AVE MARIA ANNA
JOSEPH

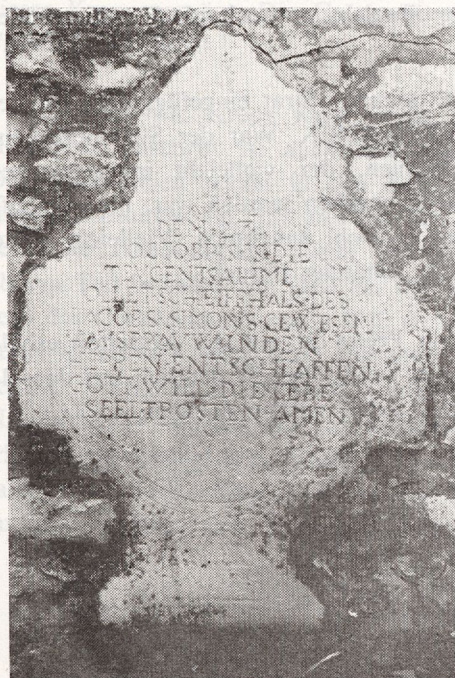
Palm (= Palmatius) war in hiesiger Gegend ein recht häufiger Vorname. Heute überlebt er noch als Familienname. Jonckman = Jüngling.

So wie man oben W(i)nandus Strat eingefügt hatte, so lesen wir unten ANGANES EKANCK. War der Steinmetz kein Hiesiger? Hat er den Namen, der vielleicht in ungelenker Schrift ihm auf einem Zettel gegeben worden war, nicht entziffern können? Wir müssen es wohl annehmen. Vielleicht sollte es Franck heißen. Vielleicht Johannes Franck.

Vom Kreuz des Jacob Pelser ist nur der Mittelteil erhalten. Rosenkranz und Schrift weisen jedoch deutlich auf denselben Steinmetz hin wie die beiden vorhergehenden.



HEIR LIGT
BEGRAVEN DEN
EEHRSAMEN JACOB
PELSE STARFF
DEN 29 SEPTEMBER
1681 GOTT TROST
DIE SEEL



A° 1682
DEN 27
OCTOBRIS IS DIE
TEUGENTS AHME
OLLET SCHEIFFHALS DES
JACOBS SIMONS GEWESENE
HAUSFRAUW IN DEN
HERREN ENTSCHLAFEN
GOTT WILL DIE LEBE
SEEL TROSTEN AMEN.

Diese Inschrift ist von blühenden Blumen umrankt. Ob sie symbolische Bedeutung haben, ist schwer zu sagen. In den frommen Schlußspruch hat man der Seele das Wort "liebe" beigefügt. Immer wieder wird der Text erweitert. Ollet Scheifhals war tugentsam, gewesene Hausfrau, sie ist nicht nur gestorben, sondern "im Herrn entschlafen" und sie war eine "liebe" Seele.

Im unteren Teil des Stammes liest man die Abkürzungen MRA und ANA (= Maria, Anna). Auch das Skapulier fehlt nicht. Rosenkranz- und Skapulierverehrung scheinen gegen Ende des 17. Jh. recht rege gewesen zu sein. Auch die Hl. Anna und Joseph wurden in die Verehrung einbezogen.

HIER LICHT
BEGRAEVEN DIE
DEUGENTSAEME JOHANNA STICK
ELMAN GEWESEN HUYSVROUW
VAN LAMBERT MORESNET
STARF DEN 30 IANUARY 1704
GOTT TROOST DIE SEEL AMEN

Lambert Moresnet ist uns aus der nächsten Inschrift bekannt. Er war Küster in Hergenrath, vielleicht auch Lehrer. Knapp ein Jahr nach dem Tode seiner Frau starb auch er.

HIER LICHT
BEGRAEVEN
DEN EERSAMER LAMBERT MOR
ESNET IN SYNEN LEVEN KEUS
TER ALHIER STARFF DEN 9 JAN
UARY 1705 GOTT TROOST DE SEEL

(Siehe Abb. Seite 52)



Ebenfalls einem Toten der Familie Moresnet wurde der folgende Grabstein gesetzt :

HEIR LIECHT
 BEGRAVEN DEN EEHRSAMEN
 HERMANUS MORSNET IST
 GESTORVEN DEN 13 JANUARY
 1712 GOTT TROST DIE SEEL AMEN
 W.C.P.M.

Der Kreuzesform nach zu urteilen stammt das nächste Kreuz aus der Zeit des Barock. Stamm und Arme tragen Wülste. Es ist übrigens das einzige Kreuz dieser Art in Hergenrath.

A ... 17 ... DEN ... STARB DER
 EHRSAMER PETER KRISCHER 17. 3
 DEN 18 ABRIL STARB SEINE HAUSFRAU
 IOHENA HALLER
 R I P

Iohena Haller war ihrem Manne in den Tod vorausgegangen. Später hat man es unterlassen, auf dem schon für beide Ehepartner vorgesehenen Stein das Todesdatum des zuletzt Gestorbenen einzusetzen. Die Inschrift ist beschädigt und das Todesjahr der Iohena Haller nicht mehr voll leserlich. Die dritte Ziffer fehlt.

ANO 1732 DEN 28 APRIL STARB
DER EHRSAMER JOHANNES FOBER-
JAN ANNO 17.. DEN .. STARB
DIE EHRSAME MARIA KERF GEWESENE
EHELEUTH ANNO 1730 DEN 1 OC
TOBER STARB ANA MARIA FOBERJAN

Nach dem Tode der Maria Kerf hat man auf dem Grabstein ihren Todestag nicht eingefügt, obwohl der Steinmetz eigens dazu Raum gelassen hatte. Die Anna Maria Foberjan war vielleicht eine Schwester des Verstorbenen. Eigentümlich berührt uns heute das "gewesene Eheleuth", das hier zum ersten und einzigen Male in Hergenrath die "gewesene Hausfrau" ersetzt und den Ehemann mit einbezieht. Auffallend ist auch das Fehlen jedweden frommen Spruches.



ANO 1736

DEN 10 8BRIS IST IM HEREN
 ENTSCHLAFFEN DER EHRSAME
 UND WOLACHTBAERER IOES
 DOBBELSTEIN GEWESENER
 SCHEPEN TOT KELMES

R I P

Johannes Dobbelstein war also "Schöffe" zu Kelmis. "Ehrsam und wohlachtbar" war er, kurz : ein sehr angesehener Mann. Vom reich und naturalistisch verzierten Grabstein ist man inzwischen wieder zum Normalkreuz zurückgekehrt. Villeicht verdanken wir die schönen Kreuze gegen Ende des 17. Jh. nur einem vorübergehend hier tätigen Steinmetz.

ANNO 1739

DEN 27 MARTIUS IST DER ERSAHMEN
 LAMBERT BOCBEN IN DEN HERREN
 ENTSCHLAEFEN UND ALHEIR BEGRABEN
 UND SEINE HAUSFRAU LEIBETH
 KLOCKER STARB DEN 3 FEBRUARI
 1745

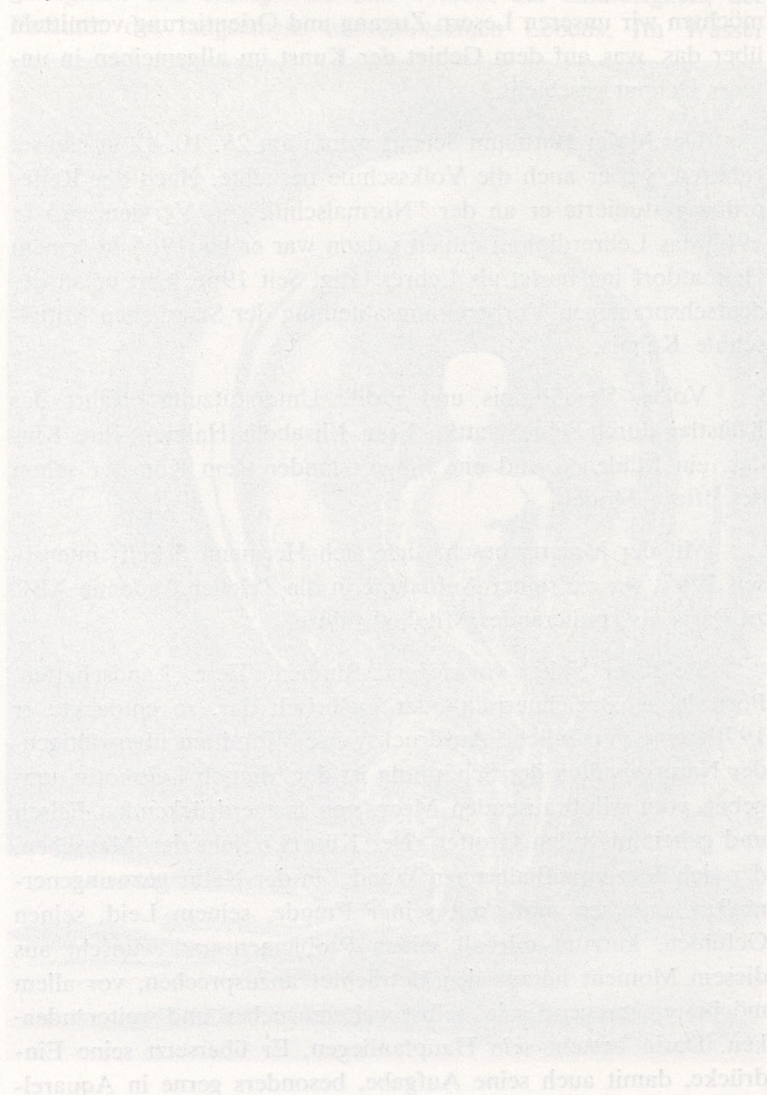
In dieser Inschrift steht das "S" auf dem Kopf. Auch hier fehlt die fromme Schlußformel.

AO 1753 DEN 3 8BRIS

OBIIT ELISABET ROJENS HW
 SVRAUW DES EHRSAMEN FRA
 CIS RENIRKN GOTT TROST DIE
 SEEL AMEN

Beim Buchstaben "N" läuft in dieser Inschrift der Querstrich von unten nach oben. Es ist der einzige Fall dieser Art. Es ist auch das einzige "obiit" (= verstarb), das wir in Hergenrath finden. Der Name Renirkn, für den es in den letzten 200 Jahren viele Schreibweisen gegeben hat, besteht heute noch. (Renericken). Elisabeth Rojens wird das Prädikat "tugentsam" nicht gegeben, dafür legt sich der überlebende Partner, vorausgesetzt, daß er der Verstorbenen diesen Grabstein errichtete, das schmückende Beiwort "ehrsam" zu.

Mehr als zwei Dutzend Grabkreuze haben wir in Eile Revue passiert. Sie sind sehr unterschiedlich in Form, Material und Schrift. Nur einige wenige können wir im Bilde vorstellen. Vielleicht wird der eine oder andere Leser jedoch angeregt, selber einen kleinen Streifzug über den Friedhof zu machen und mit offeneren Augen die Zeugen der Vergangenheit zu betrachten.



Das Portrait

von Dr. G. De Ridder

Die Vereinigung hat es sich zur Aufgabe gemacht, in jedem Heft einen Heimatkünstler unter diesem Titel vorzustellen. Das Skizzieren des Wesens des Künstlers und seines Werdegangs sollen uns in sein Schaffen einführen. Mit unserer Darstellung möchten wir unseren Lesern Zugang und Orientierung vermitteln über das, was auf dem Gebiet der Kunst im allgemeinen in unserer Heimat geschieht.

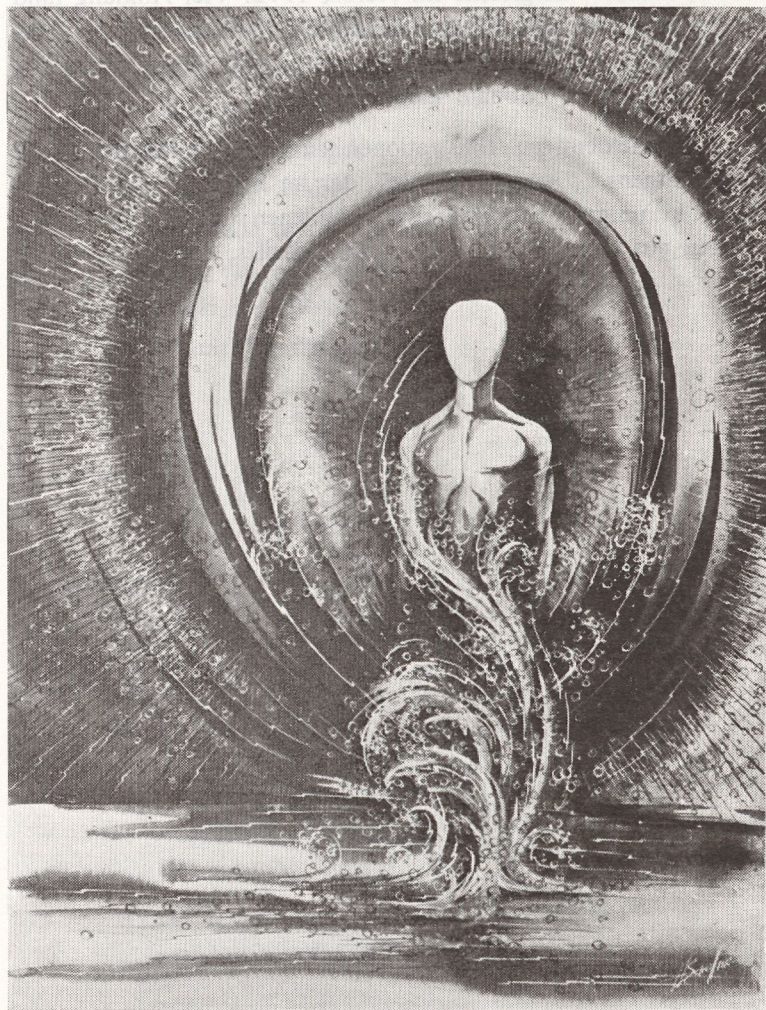
Der Maler Hermann Scheiff wurde am 28. 10. 42 in Hauset geboren, wo er auch die Volksschule besuchte. Nach der Reifeprüfung studierte er an der "Normalschule" in Verviers, wo er 1962 das Lehrerdiplom erhielt ; dann war er bis 1965 in seinem Heimatdorf in Hauset als Lehrer tätig. Seit 1966 lehrt er an der deutschsprachigen Vorbereitungsabteilung der Staatlichen Mittelschule Kelmis.

Volles Verständnis und große Unterstützung erfährt der Künstler durch seine Gattin, Frau Elisabeth Halmes. Ihre Kinder, ein Mädchen und ein Junge, standen dem Künstler schon des öftern Modell.

Mit der Malerei beschäftigte sich Hermann Scheiff intensiv seit 1967, was zu seiner Aufnahme in die Zeichenakademie ABC zu Paris als studierendes Mitglied führte.

Stellte er bisher vorwiegend Blumen, Tiere, Landschaften, Portraits etc. zeichnerisch oder malerisch dar, so entdeckte er 1970 seine persönliche Ausdrucksweise : Inmitten überwältigender Naturgewalten der Schöpfung ist der Mensch Leitmotiv, umgeben vom wildbrausenden Meer, von fast erdrückenden Felsen und geheimnisvollen Grotten. Der Künstler sieht den Menschen, der sich dem unaufhaltsamen Wandel in der Natur gezwungenermaßen anpassen muß, mit seiner Freude, seinem Leid, seinen Gefühlen, kurzum mit all seinen Problemen und wünscht aus diesem Moment heraus den Betrachter anzusprechen, vor allem möchte er anregend sein, selbst weiterzusuchen und weiterzudenken. Darin besteht sein Hauptanliegen. Er übersetzt seine Eindrücke, damit auch seine Aufgabe, besonders gerne in Aquarel-

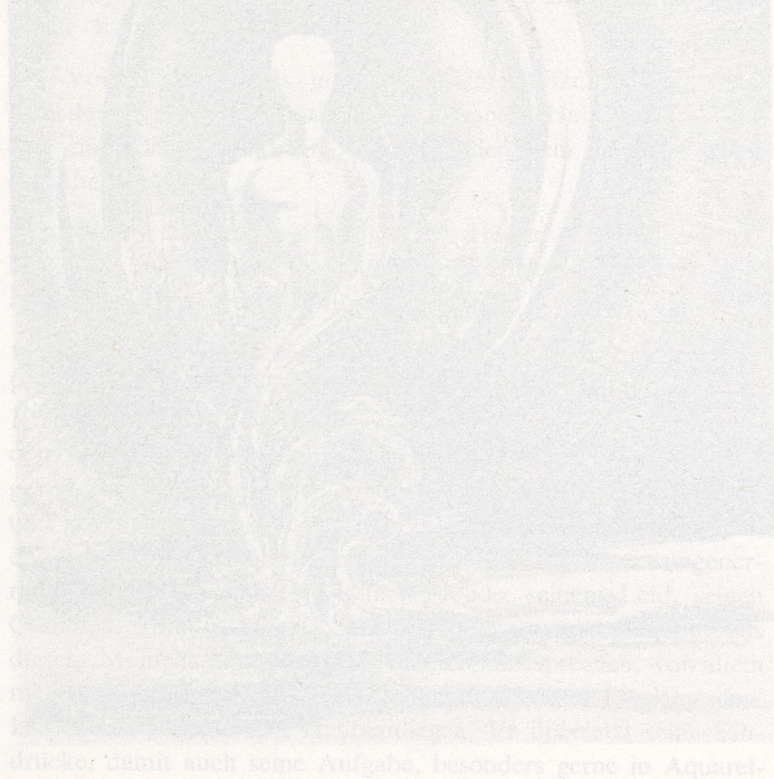
le und vermag durch Farbe - ein lebhaftes Rot bis Violett, ein krasses Grün, ein beunruhigendes Blau - und durch Anwendung von Symbolen das alles auszudrücken : Kreise versinnbildlichen den menschlichen Körper, unterbrochene Pfeile die Unbeständigkeit. Felsen sind Sinnbild der scheinbaren Beständigkeit, der Stabilität, und Grotten Sinnbild des scheinbaren Schutzes. Stalagtiten und Stalagmiten sind Symbol der Endlosigkeit, der Fatalität des langsamen, unaufhaltsamen Lebens. Im Wasser



sieht er die geheimnisvolle Tiefgründigkeit und Unaufhaltsamkeit des Schicksals. "Nicht - Figuratives" wird konkret dargestellt. Irgendwelchen Stilepochen lassen sich die Aquarelle noch nicht zuordnen, einzig und allein versucht der Künstler, etwas Persönliches zu schaffen.

1971 gelang es Hermann Scheiff, eine von Erfolg gekrönte Gemäldeausstellung in Kelmis zu eröffnen, dieser folgte eine zweite, ebenso erfolgreiche im Herbst 1972. Viel Anklang fand eine Ausstellung seiner Gemälde im Mai 1973 in Chapelle Les-Herlaimont bei Charleroi. Im Kulturzentrum in Brüssel wurden 4 seiner Gemälde 5 Monate lang ausgestellt.

Die vieldeutigen Illustrationen zu dem Gedichtband von Leo Wintgens : "Aus der Presse", der im Mai 1973 als Sonderdruck in unserer Schriftenreihe erschienen ist, sind bleibende Zeugen aus dem Schaffen Hermann Scheiffs.



Stunde der Entscheidung

von M.-Th. Weinert

Die Schale neigt sich,
gefüllt bis zum Rand -
seht, wie sie schwankt
im Winde der Wüste !

Schon netzt die Feuchte den Sand ...

Traget die Schwankende
sicher im Lot,
hebet die Sinkende
wider den Tod !

Im Winde der Wüste
haltet die schwebende
Schale mit Wasser
für uns Überlebende !

Fröhliche Jugenderinnerungen an Neutral-Moresnet

von Wilhelm Dithmar

Mein Großvater, der Geheimrat Dr. Molly, war schon ein Original. Er war ein ungekrönter König in der "Republik" Neutral - Moresnet. Unter einer rauen Schale verbarg sich ein gutes Herz, was ihn so volkstümlich und beliebt machte. Zudem war er ein vortrefflicher Arzt von Schrot und Korn, der immer zur Hand war, wenn man ihn benötigte. Noch manch einer der älteren Generation rühmt sich, daß der Herr Sanitätsrat an seiner Wiege gestanden hat. Es wird erzählt, daß manche arme Wöchnerin später einen Taler unter dem Kopfkissen gefunden habe.

Dabei ist der Herr Rat niemals begütert gewesen, denn Großvater scheute sich Rechnungen auszustellen. Ich habe es selbst erlebt, wie ein Bauer kam und wollte zahlen, weil er den Doktor in der Nacht seiner Frau wegen bis nach Astenet bestellt hatte. Mein Großvater stapfte mit großen Schritten durchs Zimmer und brummte: "Was soll ich ihm rechnen? Eurer Frau hat ja gar nichts gefehlt!"

Großmutter war froh, die regelmäßigen Einkünfte der "Vieille Montagne" einstecken zu können, um ihre vielköpfige Familie zu ernähren.

Wenn im Dezemberheft 71 steht, der Herr Rat habe sich vielleicht aus finanziellen Gründen zu der Herausgabe von eigenen Freimarken für Neutral-Moresnet zur Verfügung gestellt, so kann ich das nicht ganz glauben, denn auf Geld hat er nie Gewicht gelegt. Wohl sammelte er leidenschaftlich Freimarken (wie auch Münzen). Seine Sammlung war eine Sehenswürdigkeit. Dies wird ihn wohl dazu bewogen haben, auf diese Art und Weise den in der Welt vorhandenen Schatz an Freimarken vermehren zu wollen. So versuchte er, diese Idee zu verwirklichen.

Das Refugium Neutral - Moresnet lag ihm sehr am Herzen. So hat er einige Jahre später in diesem kleinen Gebiet einen "Esperanto - Staat" gründen wollen. Großvater sprach viele tote und lebende Sprachen und wandte sich auf der Höhe seines Lebens dem Esperanto zu. Zu Neutral - Moresnet wurden im Schützenlokal große Veranstaltungen aufgezogen. Ich sehe noch,

wie meine viel ältere Schwester zwischen einzelnen Vorträgen Lieder auf Esperanto sang. Die ganze Sache kam aber ebenso wenig in Fluß, wie die schnell von den Regierungen abgeblasene Freimarkenaktion. Aber immerhin erhielt Molly von Neutral-Moresnet eine Ehrenbürgerurkunde.

Seine Praxis reichte weit über die engeren Grenzen hinaus. Bis weithin in den belgischen Raum verlegte er seine Tätigkeit. Außer der Grube "Vieille Montagne" betreute er auch die Nonnen- und Männerklöster im weiten Umkreis.

Wie angesehen Molly bei den staatlichen Behörden war, geht daraus hervor, daß Belgien nach Eindämmung einer Epidemie ihm einen hohen Orden zuerkannte, die "Croix Civique". Von preußischer Seite erhielt er neben dem Titel "Geheimer Sanitätsrat" den Kronen- und Roten - Adler Orden. Im Kriege 1870/71 hatte er sich das Eiserne Kreuz und andere Auszeichnungen erworben. (Diese sind noch alle in meinem Besitz.)



Dr. Molly im Ordensschmuck

Molly wohnte auf der "Jansmühle". Das langgestreckte Haus war über und über mit Efeu überzogen. Davor lag ein großer Park mit hohen Bäumen und einigen Brunnen. Im Untergeschoß waren, so im Wohnzimmer, größere Löcher an der Decke angebracht. So konnte die Wärme in die Schlafzimmer ziehen. Wir haben als Kinder durch diese Löcher hinabgeschaut, wenn Besuch da war, und wir zusehen mußten, wie die Gäste alle Kuchenstücke aufaßen, so daß für uns nichts mehr übrig blieb. Großmutter, die sparsame Hausfrau, war eine geborene Bender aus Koblenz. (Die großen Ölgemälde des Urgroßvaters und Urgroßvaters Bender (früher in Mollys "Ahnengalerie") hängen jetzt vor mir in meiner Heimstube.)

Wenn wir die Großeltern von Aachen aus besuchen wollten, dann mußten wir entweder zu Fuß über Bildchen laufen oder mit der Bahn bis Hergenrath fahren und von dort durch herrliche Wiesen, auf denen die "Galmeiveilchen" standen, hinabspazieren.

Großvater hatte einen großen Freundeskreis innerhalb der Altenberger Familien. Meist trafen sich die alten Herren im "Casino". Die Bruchs von der Filzfabrik, von der "Vielle Montagne" Direktor Braun und Abteilungsleiter Markstein. Dann die beiden Bürgermeister der preußischen und der belgischen Seite, Baron von Nellessen von der Emmaburg, die Apotheker Dovifat und Michels, Pfarrer List und Hauptlehrer Clahsen.

Wahre Geschichten und Anekdoten haben sich um diesen Mann gerankt und werden teilweise auch heute noch erzählt.

Von Zeit zu Zeit erschien bei Mollys der Aachener Plattdichter und Hauptschullehrer Branchard. Dieser hätte für seine Schule gar zu gerne einen Skorpion gehabt aus der Käfer- und Schmetterlingsammlung meines Großvaters. Doch er bekam ihn nicht. Trifft Branchard eines Tages meinen Onkel Hermann und sagt zu ihm: "Hermann, ding Vadder hat so nen feinen Skorpion, aber meinst du, den gibt er mich? Auf den Knien habe ich schon vor ihm darum gelegen. Weißt du was, Hermann! klau' ihn mir, dann bete ich auch für dich!"

Die Familie Molly besuchte des öftern auch ein junger Mensch, der unter dem Namen Kraus-Segommer später als

Alleinunterhalter mit großen Puppen in den deutschen Variétés auftrat. (Den Kindern machte er mit dem Mund und einer Kiste mit Blechdeckeln die Altenberger Kirmesmusik vor). Dieser Altenberger war dann der Schwiegervater des noch größeren Artisten Sylvester - Schaefer.

In einer Remise hinter dem Hause standen eine Kutsche und für die Winterzeit ein großer Schlitten. Ich bin oft mit Großvater über die Dörfer gefahren. Kutscher war ein gewisser Wendt. Dieser besorgte dann meist auf diesen Fahrten eigene Geschäfte. So hatte er eines Tages von einem Bauer ein Ferkelchen gekauft. Dies stoppte er in den Verschlag unter dem Bock. Da aber die Klappe keinen Verschuß hatte, mußte er die Öffnung mit dem Fuß zudrücken. So ergab sich dann folgendes Gespräch : "Was ich noch sagen wollte, Herr Rat... verdammtes Biest, willst du wohl ruhig bleiben...Bei dem Bauer N. vorfahren, der.... Herrgottsakrament, da steckt es doch schon wieder die Schnauze raus... Na, Herr Rat wissen ja schon Bescheid...!"

Von Zeit zu Zeit besuchte Großvater auch aus Bequemlichkeit den Dorfbarbier. Als er diesen darauf aufmerksam machte, daß es jetzt zu Aachen Haarschneidemaschinen gäbe, antwortete dieser, die kämen bei ihm nicht in Frage, denn wenn jemand



Dr. Molly, wie ihn die ältere Generation noch in Erinnerung hat.

"Knubbeln" auf dem Kopf habe, dann würden diese mit der Teufelsmaschine durchgeschnitten.

Herrlich waren die Festlichkeiten "auf dem Altenberg". Zu Fastnacht, aber besonders an schönen Sommertagen ging es im Casino hoch her. Kähne mit leuchtenden Lampions glitten bei Musik über den Weiher. Beliebt, auch in Aachen, war die Altenberger Kirmes. Auf der linken Seite, von Aachen aus gesehen, standen die deutschen Buden und Karussells. (Wir Enkelkinder durften umsonst fahren, da Großvater die Schausteller auch umsonst behandelte.) Auf der neutralen Seite standen die belgischen Glücksbuden, die in Preußen verboten waren.

Das größte Fest aber, das ich jemals erlebt habe, war das 50jährige Arztjubiläum Mollys, das unter Anwesenheit der Familie und der "Prominenz" im Casino abgehalten wurde. Ein Fackelzug von Fast 3 Stunden zog an Großvater vorüber. Die ganze Bevölkerung war auf den Beinen. Die Schützenvereine aller umliegenden Dörfer und aus Aachen. Die Feuerwehr, soweit sie abkömmlich waren. Die Bürgervereine mit ihren Bürgermeistern. Dazu ein Musik- oder Fanfaren-Corps hinter dem andern. Das Fackellicht erhellte den Himmel und spiegelte sich im Wasser wieder.

1919 schloß Großvater nach kurzer Krankheit seine Augen. Drei Monate vorher hatte er fast auf den Tag seinen Tod vorausgesagt. Auf dem Kirchhof hinter der kleinen Evangelischen Kirche liegt er begraben, der ungekrönte König von Neu-Moresnet.

Wie schon gesagt, hatte Großvater seine Frau aus Koblenz. Dazu wurde folgende Anekdote erzählt und zur goldenen Hochzeit zum besten gegeben: "Großvater absolvierte den Reservedienst als Stabsarzt in Koblenz und verkehrte im Hause des Gefängnisdirektors Bender. Eines Tages führte Molly den alten Herrn ein bis zwei Stunden herum und druckste mit Worten, bis Bender fragte, was mit ihm los sei, ob er Schulden habe. Jetzt nahm sich Molly ein Herz und bat um die Hand der Tochter Wilhelmine. Da seufzte der alte Herr und sagte: "Ach Gott, Molly, dafür brauchten Sie mich nicht durch die Gegend zu schleppen. Die können Sie haben!"



Frau Dr. Molly geb. Bender

Der Autor dieser Jugenderinnerungen ist der bekannte Aachener Publizist und Schriftsteller Wilhelm Dithmar. Die zweite Tochter des Geheimen Sanitätsrats Dr. Molly, Clara Molly, heiratete in Aachen den Drogisten Ferdinand Dithmar. Wilhelm Dithmar, heute 77 Jahre, ist das 5. und jüngste Kind der Familie Dithmar. Von den Onkeln und Tanten lebt nur noch die Gattin des ältesten Sohnes Hermann Molly.

Fauna und Flora in der Kelmiser Gegend

von Louis Bindels

Wie ich erfahren konnte, hat mein erster Artikel über Fauna und Flora zu lebhaftem Gelächter angeregt. Von wegen Brennesseln im Garten u.s.w., um ein paar Schmetterlinge zu retten !

Dieses Gelächter stört mich aber viel weniger als die Feststellung, mit welcher Unbekümmertheit wir dies alles hinnehmen.

Wir benutzen zum Beispiel Fliegenspray, haben jedoch danach auch mitansehen müssen, daß der Goldfisch in seinem Glase sich in einen mausetoten Rückenschwimmer verwandelt hatte. Man gestatte mir also anzunehmen, daß dieses völlig unschädliche Gift nicht nur in Ihrem Goldfischglas landete.

Wegen der Tollwutgefahr wurden die Füchse vergast, verschafften dadurch aber auch allen kranken Kleintieren die Möglichkeit, ihre vielleicht ansteckenden Krankheiten weiter zu verbreiten.

Die Obstplantagen werden natürlich auch gründlich mit Gift bearbeitet und dort holen unsere heimischen Vögel dann die vergifteten Raupen, womit sie ihrerseits ihre Jungen vergiften.

Da aber die Ärzte immer wieder daran erinnern, alles Obst vor dem Essen gründlich zu waschen, dürfte man berechnigte Zweifel an der richtigen Dosierung des Giftes hegen. Für jede Art Insekten steht uns Gift zur Verfügung.

Die Vergiftung der Luft besorgen unsere Fahrzeuge, Fabriken u.s.w. Für die Verseuchung der Gewässer sorgen wir dann alle miteinander, mit einer Unzahl Chemikalien, die alle ins Sammelbecken Meer fließen, wo sie wieder verdunsten und als segensreicher Regen wieder auf unsere Felder gelangen, wenn sie nicht mit dem Speisefisch unseren Küchenszettel bereichern.

So, und nun sägen wir unter schallendem Gelächter fleißig

weiter an dem Ast, auf dem wir selber sitzen.

Wie die Insekten von uns beurteilt werden, läßt sich leicht an folgender Beobachtung feststellen : Will zum Beispiel ein dicker Käfer vorbeikrabbeln, so findet er meist ein klägliches Ende unter unseren Schuhsohlen, ähnlich ergeht es den Spinnen. Wieviele Marienkäfer, Bienen und Hummeln sterben den Hungertod in Gläsern, in die unsere Kinder sie einsperren ! Die einen, weil sie uns nicht gefallen, die anderen weil sie schön sind. Und doch sind sie alle nützlich.

Ein Eichhörnchen dagegen, dem würde wohl niemand etwas antun, obgleich es mehr Schaden anrichtet als Gutes ; es plündert nämlich mit Vorliebe alle nur erreichbaren Vogelnester, benagt Baumrinden, beißt junge Triebe und Knospen ab und zernagt Tannen-, Fichten- und Kiefernzapfen.

Lassen wir uns nicht zum Töten verleiten wegen Mißfallen oder Volkssagen.

Der große Mäusebussard (irrtümlicherweise vom Volksmunde "Kükedief" genannt) ist höchstens nur noch mit zwei oder drei Pärchen in unserer Gegend ansässig, denn erstens wurden sie als angebliche Feinde des Hühnerhofs abgeschossen, zweitens legt das Weibchen nur zwei Eier in den Horst. Diese Greifvögel werden dazu in ihrer Nahrungssuche noch oft behindert durch Schwalben und ganz besonders durch Stare, die hier in großer Anzahl auftraten, als es hier noch Maikäfer gab.

Da der Bussard ein sogenannter Segler ist, greifen die Stare zu einer besonderen List : sie ballen sich zu einem dichten Knäuel zusammen und rasen dann in voller Fahrt unter ihn durch, so schaffen sie dann ein Luftloch, in das der Bussard immer wieder hineinpurzelt, und so vermiesen sie ihm seine Jagd, bis er endlich entmutigt abzieht.

Genauso sagt der Volksmund vom Kuckuck, er wäre in seinem ersten Lebensjahr ein Sperber. Wenn ich so die Vogelnester suche und dabei eins finde mit einem Kuckucksei, so bin

ich selbst oft versucht es herauszunehmen, aber die Natur hat es nun einmal so eingerichtet und so wird es wohl auch richtig sein, denn unser Frühlingsbote macht seine Untugenden dadurch wieder gut, daß er in seiner Freßgier unzählige langhaarige Raupen vertilgt, die außer ihm wegen des Giftreizes ihrer Haare keine nennenswerten Feinde haben.

Der Eisvogel, - im vergangenen Jahr war noch ein Pärchen bei uns zu Gast - wird uns wohl schon sehr bald verlassen, da seine Fischgründe wegen der Wasserverseuchung bald erschöpft sein werden; schade um diesen prächtigen Vogel. Einigermaßen gut dagegen halten sich noch die zwei Pärchen Fischreiher, die ihren Namen auch zu Unrecht tragen, denn sie ernähren sich hauptsächlich von Kerbtieren, statt, wie der Volksmund sagt, von Fischen. Ihre Überlebenskunst verdanken sie den kleinen Bächen, wo sie noch genug Frösche und Kerbtiere finden.

So, und nun sagen wir unter schallendem Gelächter flüchtig

Die Münzenprägungen von Moresnet

von Otto Grosse

In dem folgenden Bericht soll nicht von einer weltbewegenden Münzprägung berichtet werden, sondern von einer Münzausgabe, die ganz am Rande zur Ausprägung gelangte.

Als Folge politischer und wirtschaftlicher Engstirnigkeit einiger Großmächte gelangte das kleine Gebiet um Moresnet am Länderdreieck Preußen-Belgien-Holland für kurze Zeit in das Blickfeld der Öffentlichkeit und damit auch zu einem numismatischen Leckerbissen.

Neutral-Moresnet, wie die offizielle Bezeichnung lautet, ist ein historisches Kuriosum aus der Zeit des Wiener Kongresses im Jahre 1814. So konnten sich auf diesem Kongreß, auf dem es um die territoriale Gestaltung Europas ging, die Vertreter Preußens und Hollands nicht um den Besitz dieses kleinen Landstriches einigen. In Wirklichkeit handelt es sich aber um die wirtschaftliche Ausbeute des damals für Messingindustrie höchst wichtigen Galmeibergwerks.

Nachdem 1830 die holländischen Hoheitsrechte auf Belgien übergingen, wurde die Verwaltung von preußischen und belgischen Beamten geführt, ebenso teilten sich diese beiden Staaten die Steuereinnahmen. Das Amtssiegel der Gemeinde Moresnet zeigte nun die Wappen Preußens und Belgiens mit der Umschrift : Neutrales Gebiet von Moresnet (Kelmis). Ihre "Selbständigkeit", die die Einwohner bisweilen zu betonen suchten, fand ihren Höhenpunkt in der Ausprägung eigener Münzen.





Die eine Münze trägt auf der Vorderseite in Janusform die Köpfe Leopold I. von Belgien und Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, darüber zwischen Perlschnüren die Umschrift : SUB DUPLICI PRAESIDIO LIBERTAS X 1848 X

Die Vorderseite der zweiten Münze trägt die Aufschrift : VIVRE ET PROSPERER SOUS LA DOUBLE PROTECTION DE LA PRUSSE ET DE LA BELGIQUE (Leben und gedeihen unter dem doppelten Protektorat Preußen und Belgien).

Die Rückseite beider Münzen führt im Perlkranz die Umschrift : COMMUNE LIBRE DE MORESNET (Freie Gemeinde von Moresnet). Unter zwei verschlungenen Händen und Eichenzweigen das preußische und das belgische Wappen, in beiden aber Adler und Löwe ohne Krone ; über den Wappen der Freiheitshut.

Beide Münzen waren Zweifrankstücke in Silber mit Riffelrand von 9,418 g. Aber trotz der zugesicherten Freiheit für Neutral-Moresnet war die Ausprägung nicht von langer Dauer.

Die Münzen trugen keine amtliche Prägung und wurden nicht als Währung zugelassen.

Das amtliche Zahlungsmittel in Moresnet blieb deutsches und belgisches Geld.

Im Vertrag von Versailles 1919 wurde Moresnet von Belgien annektiert und damit wieder einer normalen Verwaltung zugeführt.

80 Jahre Sankt Leonhard Verein in Kelmis

von Peter Zimmer

In diesem Jahr kann der ehemalige "Altenberger Bergmannsverein", heute : "Verein der Bergleute und Schaffenden Sankt Leonard" auf sein achtzigjähriges Bestehen zurückblicken.

Da schon in Heft zwei und vier unserer Zeitschrift über die Entstehung und Tätigkeit dieses Vereins berichtet wurde, ist heute der geeignete Anlaß vorhanden, um an dieser Stelle über Herkunft, Leben und Verehrung des Heiligen zu schreiben, dessen Namen der Verein trägt, zumal es zwei Heilige dieses Namens gibt, deren Festtage im November gefeiert werden : Sankt Leonhard von Noblat am 6. November und der des Hl. Leonhard von Porto Mauritio am 26. November. Gleichfalls im November, und zwar am 18., feiert die Kirche das Fest des seliggesprochenen Märtyrers Leonard Kimoura.

Sankt Leonhard von Noblat, um den es sich in Kelmis handelt, ist einer jener Heiligen, die sich im Laufe der Jahrhunderte einer weitreichenden Verehrung erfreut haben.

Im Göhlthal trägt nicht nur der Kelmiser Verein seinen Namen, sondern auch der im Jahre 1937 in Bleyberg gegründete Bergmannsverein ; auch kommt der Name dieses Heiligen in hiesiger Gegend als Vorname in verschiedenen Ausdrucksweisen, Lejenad, Leng, Lieno, Lenaar, Nä und Nades, recht häufig vor.

Sein Todestag wird mit dem 6. November angegeben und seit 80 Jahren finden in Kelmis am ersten Samstag oder Sonntag vor oder nach diesem Datum ihm zu Ehren kirchliche und weltliche Feiern statt.

Dieser Leonhard wurde um das Jahr 494 unter der Herrschaft des Königs Chlodwig, der auch sein Pate wurde, als Sohn edler fränkischer Eltern geboren. Er wuchs zunächst am Hofe des Königs auf und beschloß dann, als Schüler des Abtes von Micy sowie des Heiligen Remigius, des großen Bischofs von Reims, Kleriker zu werden. Als der König zu erkennen gab, daß er ihn zum Bischof ernennen wollte, zog er sich zuerst in ein Kloster bei Orléans und später in die Einsamkeit nach Aquitanien zurück, um dort als Diakon zu lehren und vor allem

durch Nächstenliebe das noch junge Christentum zu festigen.

Während seines Aufenthaltes in Micy wirkte er eines seiner ersten Wunder. Als er an einem Weihnachtstag einem Armen den für das Meßopfer bestimmten Wein zu trinken gegeben hatte, holte er, um diesen zu ersetzen, Wasser aus einem nahegelegenen Brunnen. Dieses verwandelte sich in Wein. Viele andere Wundertaten folgten, indem er Kranke mit der Reliquie des Heiligen Kreuzes segnete.

Um das Jahr 520 verließ er Micy und begab sich auf den Weg ins Limousin. Durch seine große Nächstenliebe gewann er während dieser langen und mühsamen Reise die Sympathie der Bewohner dieser Gegend; sie wurden von ihm belehrt und bekehrten sich.

Dann führte ihn der Weg in den großen Wald Pauvain, wo er sich als Einsiedler niederließ, um in der Einsamkeit Gott und seinem Mitmenschen durch Gebet und Werke der Nächstenliebe zu dienen.

Trotz der Verborgenheit, in welcher er lebte, entdeckten bald Jäger seinen Aufenthaltsort und viele Menschen suchten ihn mit ihren Sorgen und Nöten auf. Er verkündete ihnen das Wort Gottes und spendete Hilfe und Trost. So entstand bald in der Nähe seiner Klause ein Zentrum religiösen Lebens.

Eines Tages aber trug ein Ereignis dazu bei, daß sein Name großes Ansehen erlangte und er neue Wohltaten und Wunderwerke vollbringen konnte. Am anderen Ufer der Vienne hielt sich in einem Jagdschloß der Frankenkönig (vermutlich Theodebert I.) mit seiner Gemahlin auf, die von einer schweren Geburt überrascht wurde und dem Tode nahekam. Als alle ärztlichen Versuche, sie am Leben zu erhalten, fehlschlugen, ließ der König Leonhard zu sich rufen und bat ihn, seine Gemahlin zu retten. Leonhard erwiderte ihm, daß ihm dies nicht mit menschlichen Mitteln möglich sei, sondern nur durch Jesus Christus, der schon oft sein Gebet erhört habe. Daraufhin führt man ihn an das Sterbebett der Königin, wo er innig zu Gott flehte, ihr Leben zu erhalten. Sein Gebet wurde erhört, die Königin blieb am Leben und ihr Kind erblickte gesund das Licht der Welt.

Tief beeindruckt durch diese Wundertat bot ihm der König aus Dankbarkeit alle Gold und Silberschätze des Schlosses an, Leonhard aber lehnte ab. Dann wollte der Frankenkönig ihm den ganzen Wald schenken. Auch diesen nahm er nicht an, nur einen Teil desselben erbat er sich und zwar den Teil, den er, einer germanischen Rechtssitte gemäß, während der Nacht mit einem Esel umreiten könne. Der König nahm seinen Vorschlag an und erteilte ihm dazu noch die Erlaubnis, die Gefängnisse zu besuchen.

Seit dieser Zeit galt seine besondere Liebe und Sorge den Gefangenen, die er Kraft besonderer königlicher Privilegien aus der Kerkerhaft befreite. Er schenkte ihnen ein Stück seines Waldes, wo sie sich niederlassen und ein neues Leben beginnen konnten.

Auch Leonhards Angehörige erfuhren bald seinen Aufenthaltsort und kamen mit Frauen und Kindern zu ihm. Auch ihnen gab er Stücke seines Waldes und so entstand in der Nähe der Kapelle, die er unter dem Namen "Chapelle Notre-Dame de sous les Arbres" erbaut hatte, eine Kolonie, die der Ursprung der heutigen Stadt Saint-Léonard-de-Noblat wurde.

Diese Kapelle blieb bis im Jahre 1793 erhalten. Heute zieren einige schöne Steine derselben die Wand eines Hauses, welches an der gleichen Stelle erbaut wurde. In dieser Kapelle verstarb St. Leonhard am 6. November 559. Da seine Gebeine fast drei Jahrhunderte dort ruhten, war sie während dieser Zeit ein viel besuchter Wallfahrtsort.

Danach faßten Geistliche, welche die sterblichen Überreste des Heiligen hüteten, den Entschluß, mit den Anwohnern eine Kirche zu erbauen, um die Reliquien würdiger unterbringen und die Pilger besser empfangen zu können. Da es ihnen aber schwer fiel, die geeignete Stelle für den Kirchenbau zu bestimmen, entschlossen sie sich, drei Tage lang zu fasten und zu beten, um ein Zeichen vom Himmel zu erlangen. Während der dritten Nacht fiel dann plötzlich Schnee und bedeckte die Erde, nur eine Stelle unweit der Kapelle blieb frei von Schnee und alle deuteten dies als Hinweis, dort die Kirche zu erbauen.



Reliquienschrein aus dem XI. Jahrhundert

Der Kirchenbau wurde unter der Herrschaft von Ludwig dem Frommen in den Jahren 814 - 840 vollendet. Die Reliquien des Heiligen befanden sich in diesem Bau, bis man im elften und zwölften Jahrhundert die jetzige Kirche erbaute.

Die größte Kundgebung des Glaubens und des Vertrauens wurde dem Heiligen aber im Jahre 1094 in Noblat zuteil, als eine schreckliche Epidemie Stadt und Umgebung schwer heimsuchte und viele Todesopfer forderte. Geistliche und Gläubige beschlossen eines Tages, den Schrein mit den Reliquien in einer Prozession den Hügel von Champmain hinaufzutragen. Die Kranken nahmen in Doppelreihen an den Straßenseiten Aufstellung. Sobald der Schrein in ihre Nähe kam, berührten sie ihn und flehten betend um Heilung. Wie alte Chroniken berichten, geschah dann das Wunderbare : alle Kranken, die den Schrein berühren konnten, spürten sofort Linderung ihrer Schmerzen. Daraufhin beschloß man den Weg noch einmal zu gehen, um jedem Kranken die Gelegenheit zu geben, den Schrein zu berühren und alle, die am Wege standen, gingen geheilt nach Hause.

Zur Erinnerung an diese Wunder wird auch heute noch alljährlich am elften August eine Prozession veranstaltet.

Im elften Jahrhundert, als bewaffnete Banden die Gegend überfielen, wurden die Reliquien aus Furcht vor Diebstahl und Verunehrung an einem sicheren Ort versteckt und die Krypta, in der sie sich befanden, zugemauert. Als einige Jahrhunderte später dann wieder Ruhe und Ordnung eintrat, wußte keiner mehr das Versteck zu finden. Die Einwohner beschloßen auch diesmal wieder, wie ihre Vorfahren, gemeinschaftliche Betstunden abzuhalten und zu fasten, in der Hoffnung und in dem Glauben, die Reliquien dadurch wiederzufinden. Eines Tages, als wieder viele zu diesem Zweck versammelt waren, erhob sich plötzlich ein Mann aus der betenden Menge, schritt zum Altar und deutete mit seinem Stock eine Stelle an, indem er sagte : "Hier an dieser Stelle werdet ihr unter der Erde vergraben bestimmt die Reliquien finden." Ob dieser Mann durch eine übernatürliche Eingebung diese Offenbarung machte, oder ob er das Versteck durch eine Überlieferung seitens seiner Vorfahren kannte, weiß man nicht. Jedenfalls glaubte man seinen Worten und fand, nachdem man die Erde aufgegraben hatte, einen Steinsarg, in welchem sich drei Reliquienkästchen mit Überresten des Heiligen befanden.

Das Datum dieses Fundes wird mit dem 17. Februar 1403 angegeben und alljährlich gedenkt man auch heute noch dieses Tages durch Feierlichkeiten, welche am ersten Sonntag nach dem 17. Februar in der königlichen Stiftkirche Saint-Léonard-de-Noblat, stattfinden. Die Reliquien wurden aber nicht mehr in der Krypta untergebracht, sondern in der Kirche über dem Hauptaltar aufgestellt. Alle sieben Jahre werden zu ihrer Verehrung in der Zeit von Ostern bis zum Dreifaltigkeitsfest besondere Feiern veranstaltet.

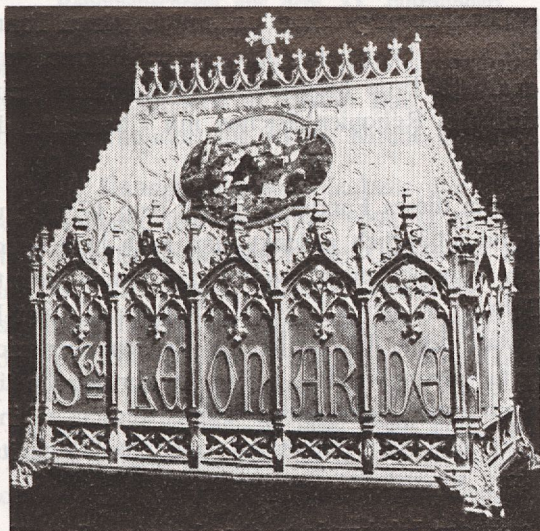
Im Laufe der Jahrhunderte aber konnten diese Siebenjahr-Feiern, durch Unruhen und andere Geschehnisse, nicht immer regelmäßig stattfinden. Die Reliquien wurden sogar durch ein Dekret vom 23. November 1793 vorübergehend nach Limoges und später nach Paris gebracht.

Seit dem Jahre 1890 aber befinden sie sich wieder in zwei herrlichen Reliquienschreinen und einem vergoldeten Kupfer-

pokal in der Stiftkirche Saint Léonard-de-Noblat, wo auch wieder seit 1953 regelmäßig die Siebenjahr-Feiern stattfinden ; die nächste wird im Jahre 1974 veranstaltet.

Dies beweist, daß dort die Verehrung des Heiligen bis zur heutigen Zeit erhalten geblieben ist. Aber nicht nur das ist bemerkenswert, sondern auch, daß der Ruf seiner Wunderheilungen an allen Arten von Kranken sich im Laufe der Jahrhunderte von Südfrankreich aus über ganz Europa verbreitet hat.

Seit dem 15. Jahrhundert ist der Heilige Leonard von Noblat in vielen Ländern ein großer und viel angerufener Nothelfer geblieben. Hierüber werde ich in der nächsten Ausgabe unserer Zeitschrift berichten.



Einer der zwei Reliquienschreine aus dem XIX. Jahrhundert

Der Tarif

von Gérard Tatas

Et Ketsche en der lange Jang,
 Die sette op en Bank at lang
 En wüere jäer en Stond alleng.
 Mä, leider Joddes, jett dat jeng.
 Se døjde sech ens jäer e witschke
 En jöve sech och jäer e Pütschke,
 Mä vör hön wie ne Poste steht
 Et jongste Brör'ke van et Ket.
 Dä kikt en jappt en blitt do stue,
 En makt jeng Mien ens vut te jue.
 "Hej, Alexander, - sätt der Jang -
 Hej, Jöngske, haste vovtie Frang !
 Do kannste dech jätt jue vör jäle,
 En bliv da och noch mer jätt späle !"
 "Dow bruks net, - sätt der Alexander -
 Mech mie te jäve wie die ander.
 Hej haste tien Frang werrem tröck,
 Ech jonn vör e Vovfrangestöck !"

Tätigkeitsbericht 1972

von Gérard Tatas

25 Mitglieder waren zu der Generalversammlung am 30. Januar im Hotel Reinartz, Neu-Moresnet, erschienen, darunter Pfarrer Olbertz, Kulturinspektor Pauquet und die Mitglieder des engeren Vorstandes: Frl. Xhonneux und die Herren Wintgens, Steinbeck, Dr. Aldenhoff, Bertha und Tatas. Auch hatte sich der Bergbauexperte P. J. Felder mit Kollegen aus Maastricht eingefunden. Anstelle des erkrankten Präsidenten P. Zimmer übernahm der 2. Vorsitzende, L. Wintgens, den Vorsitz. Der vom Protokollführer G. Tatas verlesene Tätigkeitsbericht 1971 wies zwar weniger öffentliche Veranstaltungen als in den Vorjahren auf, gab aber dafür einen detaillierteren Überblick über die internen Arbeiten des Verwaltungsrates, der im Laufe des Jahres das primäre Problem der Lokalbeschaffung lösen konnte. Diesem ausführlichen Protokoll folgte der Kassenbericht von F. Steinbeck. Die verschiedenen Posten ergaben folgendes Endresultat: Einnahmen 102.096 Fr., Ausgaben 56.572 Fr., Kassenbestand am Jahresende: 97.738 Fr. - Nach diesen Berichten behandelte die Versammlung im Rundgespräch die Themen: Organisation mehrerer Fahrten nach Waterschei zwecks Grubenbesichtigung, Programmierung des Vortrages von Herrn Felder "5000 Jahre Bergbau im Limburgischen Raum" und Einrichtung der Lokalräume. Dr. Aldenhoff stellte die Frage nach dem Kustos. Vorgeschlagen für dieses Amt wurde Herr De Ridder, der seine Bereitschaft dazu erklärte. Der Kulturinspektor Pauquet und Herr Felder boten ihm Hilfe in Form von technischen Beratungen an. Am Ende der Versammlung gab es durch A. Janssen einen interessanten Vortrag aus der vereinseigenen Diasammlung mit Motiven aus dem Göhlthal.

Auf der Verwaltungsratssitzung am 7. März in der Patronage zu Kelmis nahm man Kenntnis von einem Schreiben, daß das Interesse einer Studentin aus der Genter Gegend an der Tätigkeit der Vereinigung bekundete. Unter Punkt Mitteilungen wurde auch ein Schreiben der Direktion für Kulturelle Angelegenheiten der Provinz Lüttich verlesen, das die Verweigerung eines Technischen Beraters für die Einstudierung der Krippenspiele zum Inhalt hatte. Die Versammlung entschloß sich dann, aus den eingegangenen Buchprospekten aus dem holländischen Limburg 4 heimatkundliche Werke zu bestellen. Zum Preise von 800 Fr. wurde auch die Festschrift zum Kongreß der Gesellschaft für Archäologie, Geschichte und Folklore Belgiens in Malmedy erworben. Weitere Punkte der Tagesordnung: Technische Einzelheiten bezüglich des Mietvertrags und Bestätigung der Veranstaltungsdaten.

Am 30. April fand wieder eine Busfahrt nach Waterschei zur Grubenbesichtigung statt.

30 Zuhörer wohnten am 4. Mai im Kulturzentrum der Kelmiser Patronage dem interessanten Vortrag "5000 Jahre Bergbau im Limburgischen Raum" bei. Über die Ausbeutung unserer heimatlichen Bodenschätze vermittelte Herr Felder mit seinem fachmännischen aber allgemeinverständlichen Vortrag viel Wissenswertes.

Am 31. Mai wurde eine Gruppe von Eupener Studenten von Herrn Demonthy zur Besichtigung von Archivmaterial unserer Vereinigung und zu einem Studienrundgang durch die Kelmiser Gegend empfangen. Anlaß zu dem Heimatabend am 2. Juni im Saale Bauens in Hergenrath war, der Spielgruppe der "Staatlichen Normalschule Eupen" Gelegenheit zu einer Zwietaufführung des Märchenspiels "Die Regentrude" in der Inszenierung von Leo Wintgens zu bieten. Zwischen den 4 Aufzügen dieses gut gespielten Stückes sowie zu Beginn und am Ende des Abends traten der Hergenrather Kirchenchor unter der Leitung von H. Laschet und die Heimatdichter Leo Wintgens, Pfarrer Gielen, Paul Menicken, Frau Weinert, Peter Zimmer und Gérard Tatas auf. Leonard Kohl rief an dem Abend, der eine bekömmliche Verschnaufpause in der Hektik unseres Alltags einlegte, immer wieder Lachsalven hervor. Die 2. Quartalversammlung des Verwaltungsrates fand am 6. Juni unter dem neuen Dach der Vereinigung statt. An Ort und Stelle wurde über die Einrichtung der Archivräume verhandelt. Man beschloß die Anschaffung von Fußbodenbelag, Vitrinen und sonstigem Mobilar. Im weiteren Verlauf der Sitzung erklärten sich die Herren Bertha und De Ridder bereit, unsere Vereinigung auf dem vom 29. Juli bis zum 6. August in Malmedy stattfindenden Kongreß der Gesellschaft für Archäologie, Geschichte und Folklore Belgiens zu vertreten. Erörtert wurde die Möglichkeit einer gemeinsamen Fahrt mit dem Eupener Geschichtsverein zur Ausstellung "Kunst zwischen Rhein und Maas" im Monat Juli in Köln, und der Vorschlag des Vorsitzenden, Fahrten zum Aachener Stadttheater zu organisieren, fand keine Einwände. Mit der Gestaltung der nächsten Rundfunksendungen wurden L. Kohl und G. Tatas beauftragt. Auf Vorschlag von Schriftleiter Dr. Aldenhoff beschloß die Versammlung, die Erscheinungstermine der Zeitschrift so zu ändern, daß das 1. Heft Ende Februar und das 2. Heft Ende August herauskommt. Diese Verschiebung hat sich durch Arbeitsüberhäufung des Druckers zu den Zeitpunkten des bisherigen Erscheinens als notwendig erwiesen. Den Dank der Versammlung erntete J. Demonthy bei der Erklärung, seine private Photosammlung ausschließlich unserer Vereinigung als Privileg zur Verfügung zu stellen. An dieser Sitzung nahmen Frl. Xhonneux und die Herren Zimmer, Dr. Aldenhoff, Bertha, Pfarrer Olbertz, De Ridder, Demonthy, Herff, Palm, Tatas, A. Janssen und W. Janssen teil.

Es hatten sich wieder genügend Interessenten gemeldet, um eine weitere Fahrt zur Grube Waterschei zu unternehmen. Dieselbe wurde am 18. Juni unter Führung unseres Präsidenten organisiert. An dem 42. Kongreß der Gesellschaft für Archäologie, Geschichte und Folklore Belgiens nahmen Herr und Frau Dr. De Ridder an allen Vorträgen der Abtei-

lung Archäologie teil. Am 3. August referierte Frau Dr. De Ridder über das Thema: "Töpferei in Hauset im 16. Jahrhundert" und Herr Leo Wintgens über "Schreib- und Hochsprache im Herzogtum Limburg vom 15. bis zum 19. Jahrhundert".

Ende August kam Heft 11 der Zeitschrift termingerecht aus dem Druck und wurde den Mitgliedern zugestellt.

Die bisher größte Veranstaltung suggerierte Dr. Aldenhoff dem Verwaltungsrat bei seiner Tagung in den eigenen Archivräumen am 6. September. Es handelte sich um das bereits fertig vorgelegte Projekt eines César Franck Konzertes in der Gemmenicher Pfarrkirche anlässlich des 150. Geburtstages des großen Komponisten. Dieses Projekt ist in der vom Initiator entworfenen Form angenommen worden. Da die anwesenden Ratsmitglieder den neuen stattlichen, großen Ausziehtisch, die Polsterstühle, den neuen warmen Fußbodenbelag und eine große Vitrine begutachten konnten, war der Beweis erbracht, daß die mit der Einrichtung des Lokals beauftragten Herren (Zimmer, De Ridder, W. Janssen, Herff und Demonthy) aktiv gewesen waren. Zum Punkt Rundfunksendungen machte der Vorsitzende eine Abänderung des Programms bekannt. Ab Oktober sollen die 5 Minuten Sendungen der 3 Geschichtsvereine zusammengefaßt und als Sendung von 25 Minuten jeweils am 1. Montag des Monats um 18.05 gesendet werden. Die Sitzung endete mit der Planung der nächsten Sendungen.

An einer Grubenbesichtigung in Waterschei am 1. Oktober nahmen 54 Besucher teil.

Zu Beginn der Verwaltungsratsversammlung am 25. November wurde beschlossen, daß der eventuelle Vortrag über César Franck durch den Experten Dr. Wilhelm Mohr aus dem Taunus im Frühjahr 1973 stattfinden soll. Sodann erwog man die Möglichkeit einer Veröffentlichung der Schriften von Hermann Heutz als Sonderdruck. Die Versammlung nahm anschließend Kenntnis von den Kosten der César Franck Gedenkfeier durch Dr. Aldenhoff. Diese belaufen sich auf ca. 40.000 Fr. An Zuschüssen erhält die Vereinigung 12.000 Fr. vom Ministerium für Kultur, 10.000 Fr. von der Provinz und 3.000 Fr. von der Gemmenicher Gemeindeverwaltung. Herr De Ridder, der das bisher vorhandene Archivmaterial zusammengestellt hat und der mit der Wahl der neuanschaffenden Bücher (30.000 Fr. werden ihm für das nächste Jahr dafür zur Verfügung gestellt), beauftragt wird, macht auch die Vorschläge, einen Teil seiner Töpfereifunde, die von seinen Ausgrabungen in Hauset stammen, durch unsere Vereinigung aufbewahren zu lassen und künftig in jedem Heft der Zeitschrift einen Heimatkünstler vorzustellen. Bei weiteren Punkten der Tagesordnung sprach man über Publizität für die César Franck-Feier, über die Verteilung der Schlüssel zum Sitzungs- und Archivraum und ordnete die Generalversammlung für den 14. Januar 1973 an.

Ist es schon die Aufgabe der Göhlvereinigung, sich um die Kulturschätze unserer Heimat zu kümmern, so erfüllte sie diese Aufgabe par excellence bei der Würdigung des großen Künstlers César Franck, dessen Stammbaum in unserer Heimerde wurzelte. Das Gedächtniskonzert am 12. Dezember in der vollbesetzten Gemmenicher Pfarrkirche war ein eindrucksvolles Bekenntnis zur Kunst- wie Heimatverbundenheit. Der aus Gemmenich stammende Organist Jos. Simons, der Sänger H. Vanaschen aus Neu-Moresnet, das Sinfonieorchester "Pro Musica" aus Welkenraedt (Leitung H. Keldenich) und das Duo Edgard Grosjean-M. L. Merz-Pierre vom Vervierser Konservatorium ließen das Schöne und Erhabene der Fanckkompositionen (Dritter Choral in a-Moll für Orgel, Panis Angelicus, Die Prozession, Violinsonate in A-Dur, Sinfonie in d-Moll) hell aufleuchten. Zur Einstimmung und zum Einleben in diese herrliche Musikwelt dienten die ausführlichen, zweisprachigen Kommentare von Dr. Aldenhoff. Es war eine Veranstaltung, auf die unsere Vereinigung stolz sein darf.

Auch die etwa 200 Besucher, die auf Einladung der Göhlvereinigung am zweiten Weihnachtstag zur Pfarrkirche in Eynatten gekommen waren, erlebten eine Feststunde. Im Mittelpunkt dieser Weihnachtsfeier stand ein von Leo Wintgens mit Studentinnen der staatlichen Normalschule Eupen aufgeführtes Krippenspiel nach dem Gedicht von Emil Gennep "Wir suchen Herberg für die Nacht". Das Spiel wurde umrahmt von Weihnachtsliedern, gesungen und gespielt vom örtlichen Kirchenchor und vom lokalen Musikverein "Harmonie". Auch trug Gérard Tatas einige Weihnachtsgedichte und Karin Counotte das Ave Maria von Gounod vor. Nach der Feier lud Pfarrer Dederichs den anwesenden Autor des Krippenspiels und die Spieler zu einer Bowle ins Pfarrhaus ein. Der Ertrag der Kollekte wurde dem Werk "Beschützende Werkstätte" gespendet.

Wenn die Monatssendungen von Pfarrer Olbertz, P. Zimmer, L. Wintgens, J. Bindels, L. Kohl, W. Janssen und G. Tatas im deutschsprachigen Rundfunk noch Erwähnung gefunden haben, dann kann dieser Jahresbericht mit der Feststellung abgeschlossen werden, daß das Jahr 1972 kein unfruchtbares für unsere Vereinigung war.

Museum des «Göhltal»

1. Ein Museum der "Vereinigung für Kultur, Heimatkunde und Geschichte im Göhltal" wird im Gemeindehaus von Neu-Moresnet, Maxstraße, 7, eingerichtet.
2. Das Komitee dieser Vereinigung wendet sich mit der Bitte an Sie, alles zu sammeln und zusammenzutragen, was irgendwie mit dem Göhltal zu tun hat, von der Göhlquelle in Lichtenbusch bis zur Mündung des Flusses in die Maas bei Maas-tricht.
3. Was sucht das Museum ?
 - a) Dokumente, Bücher, Broschüren, Illustrationen, Zeitschriften, Zeitungsausschnitte, usw.
 - b) Gemälde, Zeichnungen, Figuren, Karikaturen, Photographien, Postkarten usw.
 - c) Steine, Mineralien, Feuersteine usw.
 - d) Alte Ausrüstungsgegenstände eines Soldaten, Gendarmen, Zollbeamten, Bergmanns u.a., insbesondere Uniformen, Mützen, Käppis, Waffen, Dekorationen, Handwerkszeug, Wappen, usw. von niederländischer sowie von deutscher und belgischer Herkunft.
 - e) Wie und wo können Auskünfte über das Göhltal, über Orte und Gegenstände gefunden oder käuflich erworben werden ?
4. Wie kann man dem Museum helfen ?
 - a) Auf vier verschiedene Arten :
 - (1) durch ein Geschenk,
 - (2) durch Leihgaben,
 - (3) durch kurzfristiges Ausleihen : Das Museum verpflichtet sich, das ausgeliehene Stück nach einer Prüfung umgehend dem Besitzer zurückzugeben.
 - (4) durch Ankauf.
 - b) Transport : Wird durch den Konservator des Museums erledigt, wenn es der Besitzer so wünscht.
 - c) Empfang : Jede Person, die irgend etwas, sei es ein Gegenstand o. ä. dem Museum (Geschenk, Leihgabe, Ausleihe) zur Verfügung gestellt hat, wird durch einen Brief vom Empfang des Stückes unterrichtet.
5. An welche Adresse soll man sich wenden ?
 An den Konservator des Museums : Herrn Jean De Ridder, rue du Calvaire, 8, 4671 Moresnet (Tel. : 087-88464).

Musée de "La Vallée de la Gueule"

1. Un musée de "la Vallée de la Gueule" est en voie de réalisation au siège de l'«Association pour la Culture, le Patrimoine et l'Histoire de la Vallée de la Gueule», lequel est situé à Neu-Moresnet, rue Max, 7.
2. Le comité de cette association fait appel à votre aide en vue de rassembler tout ce qui a trait à la Vallée de la Gueule, depuis sa source à Lichtenbusch jusqu'à son embouchure dans la Meuse près de Maastricht.
3. Que cherche le Musée ?
 - a) Des documents, livres, brochures, illustrations, périodiques, extraits de presse, etc...
 - b) des peintures, dessins, figurines, caricatures, photographies, cartes postales, etc ...
 - c) des roches, minéraux, pierres à feu, etc ...
 - d) d'anciens objets d'équipement ayant appartenu à des militaires, gendarmes, douaniers, mineurs, etc ... notamment des uniformes, casques, képis, armes, décorations, outils, écussons, etc ... tant néerlandais et allemands que belges.
 - e) des renseignements sur tout ce qui concerne la Vallée de la Gueule, sur les endroits où des objets peuvent être trouvés ou achetés.
4. Comment peut-on aider le musée ?
 - a) Il y a quatre façons de le faire :
 - (1) par des dons,
 - (2) par des dépôts,
 - (3) par des prêts : le Musée s'engageant à restituer les pièces après examen,
 - (4) par achat.
 - b) Acheminement : Par les soins du Conservateur du Musée, si tel est le désir du possesseur.
 - c) Avis de réception : Chaque personne confiant un objet quelconque au Musée (don, dépôt, prêt) sera informée par lettre de la réception de la pièce.
5. A qui s'adresser ?
 Auprès du Conservateur du Musée, M. Jean De Ridder, rue du Calvaire, 8, 4671 Moresnet (Tél. : 087/88 464)

Museum van het Geuldal

1. In de lokalen van de "Kulturele, Heem-en Geschiedkundige Kring van het Geuldal" gelegen te Neu-Moresnet, Maxstraat, 7, is men een Museum van "Het Geuldal" aan het inrichten.
2. Het komitee van deze kring doet beroep op uw hulp om het verzamelen van alle voorwerpen uit het Geuldal vanaf haar bron in Lichtenbusch tot aan haar monding in de Maas bij Maastricht.
3. Wat zoekt het Museum ?
 - a) Documenten, boeken, brochures, illustraties, tijdschriften, persuittreksels, enz...
 - b) schilderijen, tekeningen, afbeeldingen, spotprenten, foto's, postkaarten, enz...
 - c) rotsen, mineralen, vuurstenen, enz...
 - d) oude militaire-, rijkswachter-, douanebeambte-, mijnwerker- en andere uitrustingsvoorwerpen o.a. uniformen, helmen, kepis, wapens, decoraties, gereedschappen, wapenschilden, enz... zowel van Nederlandse en Duitse als Belgische afkomst.
 - e) inlichtingen over alles wat betrekking heeft met het Geuldal, over de plaatsen waar zulke zaken kunnen gevonden of aangekocht worden.
4. Onder welke voorwaarden kan hulp verleend worden ?
 - a) Er zijn vier mogelijkheden om het Museum te helpen :
 - (1) door giften,
 - (2) door het in bruikleen geven,
 - (3) door uit te lenen : het Museum verbindt zich toe de stukken na onderzoek terug te bezorgen,
 - (4) door aankoop.
 - b) Overbrenging :
Door de zorgen van de Konservator, zo de bezitter het wenst.
 - c) Bericht van ontvangst : Ieder persoon die eender welk voorwerp aan het Museum toevertrouwd (gift, bruikleen, lening) zal over de ontvangst van het stuk per brief ingelicht worden.
5. Tot wie zich wenden ?
Bij de Konservator van het Museum, Heer Jean De Ridder, rue du Calvaire, 8, 4671 Moresnet (Tel. : 087 - 88 464).

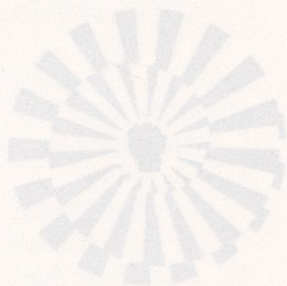
Auf dem Büchermarkt

Bei dem im Geleitwort dieser Zeitschrift erwähnten ersten Band unserer Sonderreihe

Leo Wintgens

„Aus der Presse“ mit Grafiken von Hermann Scheiff und einer Einführung von Adolf Christman (79 S., 135 Fr/9,80 DM)

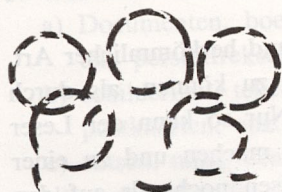
handelt es sich nicht um einen Gedichtband herkömmlicher Art. Wir meinen, ihn nicht besser vorstellen zu können, als durch den integralen Abdruck einiger Seiten. Nur so kann der Leser sich von diesen Wortmontagen ein Bild machen und zu einer persönlichen Wertung kommen. Wir weisen nochmals auf den beiliegenden Bestellschein hin. Jedes Mitglied unserer Vereinigung kann ein Exemplar zum Vorzugspreis von 80 Fr erwerben.



KLEINTIERZUCHTVEREIN

AUSSTELLUNG und WETTBEWERB

ALLE RASSEN



1972

Entsetzen: Senast in Fürstenfeldbruck. Für die nächste erreichbare Ausgabe wird die 1. Seite geändert. Unterwegs jagen sich Nachrichten und Demos. Vier Terroristen getötet. Schicksal der Geiseln ungewiß. Geiseln gerettet. Die Agenturen, die

Gegen 2 Uhr verlassen Setar 1. teure müde, aber glücklich u. scheinbar guten Ausgang des Dramas von München das Verlagsgebäude. Das Erwachen am nächsten Morgen war grau-sam.

Geiseln befreit - Vier Terroristen erschossen
Scharfschützen stoppten Entführung - Polizist tot

Nach dramatischer Schießerei Geiseln befreit
kurz vor Mitternacht: Überraschende Wendung im Drama von München / Terroristen auf der Flucht

Blutnacht brachte die Freiheit

Noch dem Schußwechsel auf Fürstenfeldbruck:
Alle Geiseln gerettet - Jagd auf Terroristen

Geiseln ausgeflogen

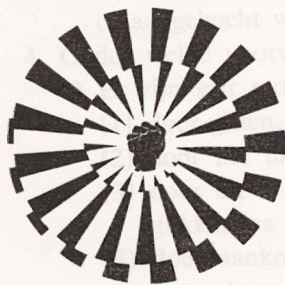
Die ersten Geiseln ausgeflogen

Polizei schoß die Geiseln frei
Terroristen außer Gefecht

Olympia muß Trauer tragen

Schlagzeilen, die falsche Hoffnungen erwecken: Die Nachrichtensendung und um die sich überschneidenden Ereignisse von Fürstenfeldbruck mit unter dem Zusammenbruch der dortigen Fernmeldezentrale und unter irreführenden amtlichen Informationen. Das Ergebnis waren die unrichtigen Schlagzeilen in Teilsauflagen aller Morgenzeitungen des In- und Auslandes, auch der unsrigen.

Die Ausstellung bleibt bis zum 20. September offen



wir sind dabei

wir sind

dabei : das Unvermeidliche zu vermeiden

das Unmögliche zu ermöglichen

das Unwahrscheinliche zu verwirklichen

das Unvereinbare zu vereinen

das Unfaßbare zu fassen

wir

sind dabei das unendliche zu beenden

das unsagbare

das unauslöschliche

löschen wir aus

wir

sind

dabei

olympisch

wer tut den größten wurf

hier rasen
alle Rassen

darunter darüber
bleibt

das hassen

rhodesien raus
black panther
hebt die faust
israel wird
(wieder mal)
gekillt

Gold
im Hammerwurf
CSSR applaudiert

und alles läuft weiter

Gold lockt
Silber blinkt

Spielstraße
sportlerisch gemieden
kein Platz für

Superstars

wo gold und silber
blitzend parieren ist
kein platz für

spiele

aus-SICHTen

MDASEINE / JEDEMDASEINE / JEDEMDASEINE / JEDEMDAS

M ASEINE / JED M ASEINE / JED M ASEINE / JED M AS

M AS I E / ED M AS I E / ED M AS I E / ED M AS

M AS E / M AS E / M AS E / M AS

S / S / S / S

/ / /

/ / /

/ / /

/ / /

§

sein

da sein

je das eine

jedem das eine

jedem das seine

jedem das seine

Kennst Du Deine Heimat ?

Werter Leser !

Gehe ich richtig in der Annahme, daß der Quiz aus dem Göhlthalheft Nr. 12 einige Schwierigkeiten bereitet hat ?

Ein Ratespiel sollte interessant sein und zum Nachdenken stimmen. Seit geraumer Zeit ist vielerorts im Göhlthal das Wandern aktiviert worden. Diese Wanderungen sind nicht zeitgebunden. Sollte man bei solchen Gelegenheiten nicht Zeit finden, sich die Heimat näher anzuschauen ? Man würde sehr viel Interessantes finden und feststellen, wie schön und reich die Heimat ist. Werter Leser und Wanderer ! Beherzige einmal meinen Vorschlag. Du wirst manches nicht Gewußte entdecken und finden.

Und nun zur Lösung der gestellten Fragen !

Erste Aufgabe : Bild A : Zu welcher Kirche gehört der Kirchturm ? — Lösung : Es ist der Kirchturm der Kirche von Walhorn.

Zweite Aufgabe : Bild B : Wo steht dieses Gotteshaus ?

Lösung : Es ist die Protestantische Kirche von Neu-Moresnet. Gebaut wurde sie 1883. Z. Zt. wird sie restauriert.

Dritte Aufgabe : Bild C : Es ist die Pfarrkirche von Homburg.

Vierte Aufgabe : Bild D. Es ist die Außenansicht der Judas-Thaddäuskapelle ; sie steht in Neu-Moresnet in der Nähe des dortigen Sportplatzes.

Eine weitere Aufgabe war gestellt ; von den vier Bildern E. F. G. u. H. galt es dasjenige zu finden, das zu oben erwähnten Bildern A. B. C. u. D. gehörte.

Wenn Du, werter Leser, das Bild E. mit Bild B. zusammengebracht hast, dann stimmt es. Es ist das Innere der protestantischen Kirche von Neu-Moresnet. Sie war für eine Hochzeit geschmückt.

Bild F. ist das Taufbecken aus der Pfarrkirche in Moresnet Dorf. Bild G. ist das Innere der St. Rochuskapelle in Neu-Moresnet. Bild H. ist ein Relief an der Pfarrkirche von Fouron-St-Martin. (17 Jh.)

Hoffentlich waren Eure Lösungen die gleichen.

Und nun zu neuen Aufgaben soweit sie interessieren. ⁸⁸

Zu nachfolgenden Bildern 1-2-3-4-5-6-7-8 u. 9 suchen wir die entsprechenden Gotteshäuser und Kapellen.

Die Nummern 10, 11 und 12 unserer Zeitschrift sind eine wertvolle Hilfe beim Suchen.

Bild 1



Bild 2

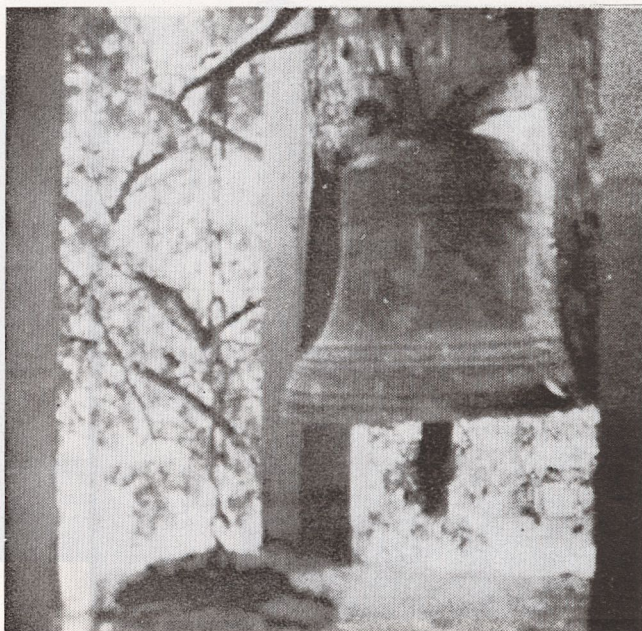


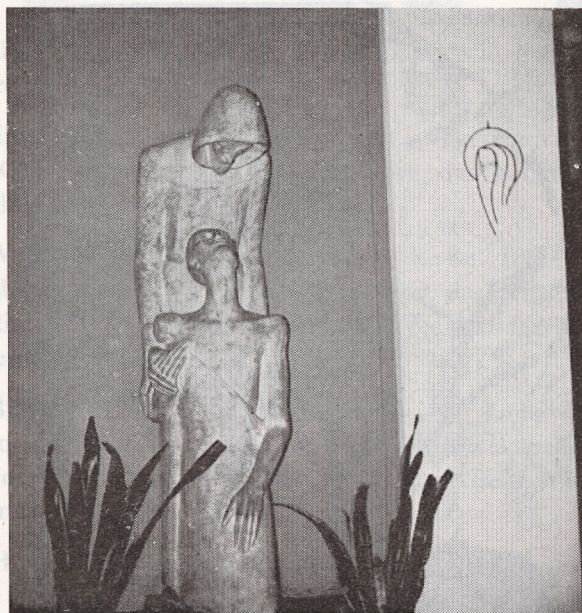
Bild 3**Bild 4**

Bild 5

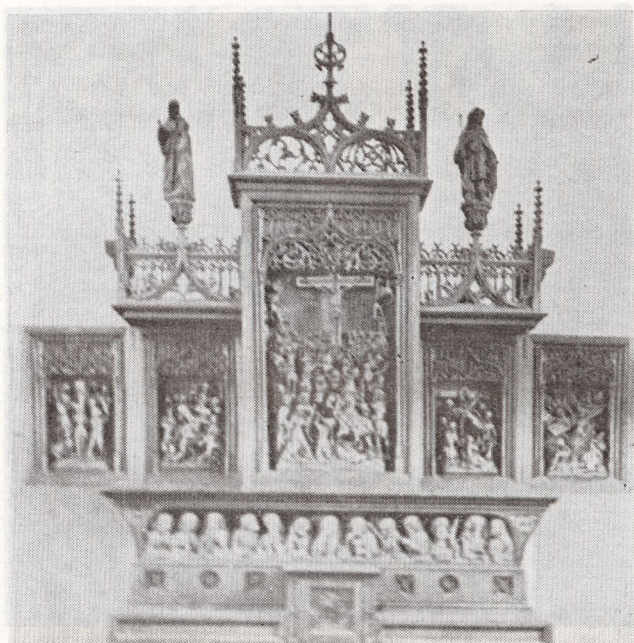


Bild 6



Bild 7



Bild 8



VERANSTALTUNGEN ENDEER VOORNAHNA

Bild 9



Und nun viel Spaß dabei !

Euer Fotoquizfreund Jac. Demonthy

VERANSTALTUNGSKALENDER VON

Kunst und Bühne, Eupen

- Theater : 12. 9. 1973 Grenzlandtheater Aachen
Monsieur Chasse
 Komödie von Georges Feydeau
18. 10. 1973 Grenzlandtheater Aachen
Kean oder Unordnung und Genie
 Schauspiel von J. P. Sartre
20. 11. 1973 Theater Mobil Neuwied
z. B. Medea
 Schauspiel von Wolfgang Schwarz
13. 1. 1974 Westdeutsches Tourneetheater Remscheid
Porträt eines Planeten
 Schauspiel von Friedrich Dürrenmatt
12. 2. 1974 Kleines Theater Bad Godesberg
Hier sind Sie richtig
 Lustspiel von Marc Camoletti
17. 3. 1974 Westfälisches Landestheater
Prinz von Homburg
 Schauspiel von Heinrich von Kleist

Ab 5. 9. 1973 jeden Mittwoch von 19 bis 23 Uhr

KREATIVES ATELIER

im Atelier Kunst und Bühne

Haasstraße 42 EUPEN

ANHANG

De Zeeëgel

door P. J. Felder

Zeeëgels behoren tot de stekelhuidigen. In deze dierstam zijn de zeelelies, zeekommers, zeesterren en zeeëgels tot één groep verenigd.

Een aantal vertegenwoordigers van deze stam, vooral de zeeëgels en zeesterren, bezitten een groter aantal kalkachtige stekels.

Het skelet is meestal opgebouwd uit kristallijne kalk. Afhankelijk van de vorm worden de zeeëgels in twee groepen ingedeeld :

1. ronde, vijfzijdige symmetrische vorm
2. hartvormige tweezijdige symmetrische vorm.

Reeds meer dan 350 miljoen jaren zijn er zeeëgels op aarde. Men neemt aan dat de tweezijdige symmetrische zich uit de vijfzijdige symmetrische ontwikkeld hebben. De oudste zeeëgels bezaten een skelet dat uit los van elkaar liggende kalkplaten was opgebouwd. In de loop van de ontwikkeling zijn deze losse elementen tot een vaste schaal vergroeid.

Tijdens deze ontwikkeling zijn een groot aantal nieuwe soorten ontstaan en andere minder geslaagde soorten uitgestorven. Een van de nieuwe soorten die uitgestorven zijn is de zeeëgel uit de Limburgse kalken, n.l. *Hemipneustes striatoradiatus* (Leske).

Brokken van zeeëgels, veelal van *Hemipneustes striatoradiatus* (Leske), worden in Limburg vrij veel gevonden, hoofdzakelijk in de vorm van zeeëgelbreksies en schaalfragmenten. Gave exemplaren komen uiteraard veel minder voor. De eerste vermelding van een vondst dateert uit 1735 en wel uit Bemelen, waar ook nu nog de meeste exemplaren gevonden worden. Lange tijd heeft men deze zeeëgel gebruikt als gidsfossil. Hiermede kon men de verschillende kalklagen van elkaar onderscheiden. Resten van deze zeeëgel zijn in vele lagen teruggevonden. Vanaf de Gulpense kalken (Cr 4) tot in de Maastrichtse kalken (Md).

(Zie tabel)

Naam :	Symbool	Dikte	Ouderdom	Bijzonderheden
Post Maastrichtse kalken	P.M.	17 m.		klei-houdend
Maastrichtse kalken	Md.	15-18 m.	ca.	fossielgruis
	Mc.	10-15 m.	70.000.000	zeeëgelbreksie
	Mb.	20-60 m.	jaren	vuursteenbanken
Gulpense kalken	Cr. 4	17-19 m.	ca. 80.000.000 jaren	vuursteenlagen

In de tijd dat deze kalklagen zijn ontstaan, nu ca. 70 - 80 miljoen jaren geleden, heeft de zeeëgel een ontwikkeling door-gemaakt, die alleen te zien is als men over een groot aantal exemplaren beschikt uit, de diverse lagen. Alvorens deze ont-wikkeling te schetsen, eerst iets over de levenswijze van het dier.

Alhoewel men alleen over het skelet kan beschikken, is het toch mogelijk hieruit iets af te leiden omtrent de levens-wijze. De algemene vorm van de zeeëgel rond aan de boven-kant en afgeplat aan de onderkant, wijst op een levenswijze op de zeebodem. De iets naar onderen uitgezakte mond geeft aan dat het dier zijn voedsel verzamelde door tijdens het voortbewegen de bodem a.h.w. op te scheppen. Organische be-standdelen werden in het darmstelsel verteerd, terwijl de rest via de anus aan de achterkant verdween. Hierbij werd de bo-dem tot enkele centimeters diepte omgewoeld, zodat het dier meestal iets ingegraven was.

Uit de vorm en grootte van de mond, de ligging en vorm van de anus is af te leiden dat de zeeëgel een goede eter was. De ophangribbels voor de darmen zijn goed ontwikkeld. Even-eens zijn de ribbels ter bevestiging van de voortplantingsor-ganen sterk ontwikkeld. De vier kleine geslachtsopeningen be-vinden zich in het centrum van de bolle bovenkant.

Uit de vondstomdandigheden valt af te leiden dat de zee-ëgels in een ondiepe zee leefden, in groepjes bij elkaar.

Nu we enigzins met de levenswijze van het dier bekend



Reconstructie van "zeelandchap" tijdens het ontstaan van de Maastrichtse kalken, 70 miljoen jaar geleden. A. Inktvis (Belemniten) a. Staartstuk van Belemniet B. Levende zeeegel (Hemipneustes striatoradiatus) Leske b. Skelet van Hemipneustes striatoradiatus Leske C. Papageaivis (Anomoedus sp.) D. Kokerwormen (Ditrupa mosae) Bronn.

Reconstructie der "zeelandchap" zur Zeit der Entstehung des Maastrichter Kalkgesteins vor 70 Millionen Jahren : A. Tintenfisch (Belemniten) a. Schwanzteil eines Belemniten B. Lebender Seeigel (Hemipneustes striatoradiatus Leske) b. Skelett des Hemipneustes striatoradiatus Leske C. Papageienfisch (Anomoedus sp.) D. Hülswürmer (Ditrupa mosae) Bronn.

zijn, kunnen we de ontwikkeling schetsen die de soort door-gemaakt heeft tijdens de geologische tijd waarin de Limburg-se kalken zijn ontstaan.

De eerste dieren die in Limburg zijn gearriveerd hadden reeds een ontwikkeling doorgemaakt. Deze ontwikkeling heeft zich elders voltrokken en hierover is weinig bekend.

Tijdens het ontstaan van de Gulpense kalken was de zee in het algemeen te diep voor onze zeeëgel. Pas tegen het einde, in het z.g. Cr4, bereikte de zee een wat gunstiger diepte. Enkele exemplaren migreren vanuit het onbekende moederland naar deze gunstiger geworden zee. Maar niet alleen de egels nemen bezit van dit nieuwe gebied. Gelijktijdig doen dat ook nog een aantal andere organismen. Al met al veroorzaken zij dat de kalk die nadien ontstaat, verandert en zodoende Maas-trichtse kalk genoemd wordt.

Geleidelijk worden de omstandigheden waaronder de zee-ëgel leeft gunstiger.

In de Maastrichtse kalken, die Mb genoemd worden, neemt niet alleen het aantal toe maar ook de omvang van de zeeëgel. Hadden de eerste exemplaren een groote van ca. 8 tot 10 cm., tegen het einde van het Mb bereiken ze soms wel de 14 cm. In het Mc beginnen de eerste gevolgen van de ruime voortplantingssnelheid op te treden. De individuen blijven in het algemeen kleiner van omvang, hetgeen op voedselgebrek kan wijzen. Opmerkelijk is ook de grote variatie, niet alleen in afmeting maar ook in de vorm.

Het is te begrijpen dat een dergelijke overvloed aan zee-ëgels ook zijn natuurlijke vijanden aangelokt heeft. Vooral sommige soorten vissen kunnen van zeeëgels smullen. Maar ook de Sauriers hebben de zeeëgels niet versmaad. Sommige onderzoekers veronderstellen dat de zeeëgelbreksies, soms een halve meter dikte, de resten zijn van dergelijke smulpartijen. Tegen het einde van de tijd waar in de Maastrichtse kalken zijn ontstaan het z.g. Md, veranderen de omstandigheden voor de zeeëgel heel sterk. Mogelijk werd de toenmalige zee te on-diep, of de warme golfstroom had een fatale invloed op de egels. Niet alleen het aantal nam bijzonder af maar ook de

vorm onderging sterke veranderingen. De grootste exemplaren bereiken niet eens meer de afmetingen van de kleinste uit het Mc.

Met het geheel verdwijnen van de zeeëgel veranderen ook de kalken.

De kalk zonder zeeëgels heeft een grijs-gele kleur en is kleihoudend. Ter onderscheiding van de Maastrichtse kalken worden deze Post-Maastrichtse kalken genoemd.

Gedurende de gehele periode dat de zeeëgels in deze zee hebben geleefd, hebben zij gezorgd voor het ontstaan van hoogwaardige kalken. Enerzijds gebeurde dit door de restanten van hun lichaam die ze achterlieten en anderzijds door het opruimen van ongerechtheden op de bodem.

Deze hoogwaardige kalken vormen thans de grondstoffen voor de produktie van Kalkmeststoffen - Krijtsoorten en Vulstoffen.

Der Seeigel

"Hemipneustes Striatoradiatus (Leske)"

Kurzfassung von Dr. G. De Ridder

Der Seeigel gehört zur Familie der Stachelhäuter und ist von runder, fünfseitiger, symmetrischer oder von herzförmiger, zweiseitiger, symmetrischer Gestalt.

Die ältesten Seeigel sind mehr als 350 Millionen Jahre alt. Ihr Skelett war aus einzelnen Kalktäfelchen aufgebaut. Im Laufe der Entwicklung sind die Einzelplättchen zu einer festen Schale verwachsen. Eine große Anzahl neuer Gattungen sind entstanden, andere ausgestorben. Zu einer der ausgestorbenen Gattungen gehört der Seeigel des Limburger Kalkgesteins : Hemipneustes striatoradiatus (Leske), den man vor allem noch in Bemelen finden kann.

Da der Seeigel in den verschiedenen Kalkschichten vorkommt, hat er große Bedeutung als "Leitfossil" gewonnen, da mit seiner Hilfe die Gliederung der Schichtenfolge geklärt werden kann, so wie dieses im Gulpener Kalk (Cr 4) bis hin zum Maastrichter Kalk (Md) geschehen konnte.

Während der Entstehung dieser Kalkschichten, vor etwa 70-80 Millionen Jahren, hat der Seeigel, - anhand von mannigfaltigen Exemplaren in den verschiedenen Schichten ist das feststellbar -, eine Entwicklung an Form und Größe durchgemacht. Aufgrund des Formenreichtums muß der Seeigel besonders günstige Lebensbedingungen zur Zeit der Entstehung der Maastrichter Kalkschichten vorgefunden haben, ungünstige während der sogen. Post-Maastrichter-Kalkperiode wahrscheinlich durch die Untiefe der See und möglicherweise auch durch den warmen Golfstrom.

Auch in den Sandgruben der hiesigen Gegend, in Hergenrath, Kelmis, u.s.w. wurden sehr schöne Exemplare versteinierter Seeigel gefunden.

Bestellschein f. den Gedichtband von L. Wintgens

Ich bestelle hiermit ☐ ein Exemplar des Gedichtbandes

"Aus der Presse"

zum Mitgliedervorzugspreis von 80 Fr.

☐ Exemplare zum Preis von 135 Fr.

Ich überweise den Betrag von Fr auf das P.S.K.
Nr. 695 der Société Générale de Banque, Verviers, mit dem
Vermerk "Göhlthal - Aus der Presse"

Name

Vorname

genaue Adresse mit Postleitzahl

(1) Zutreffendes bitte ankreuzen.

Mitgliederwerbung

Ich möchte der Vereinigung für Kultur, Heimatkunde und Geschichte im Göhlthal als Mitglied beitreten. Ich entrichte den Jahresbeitrag von 120 Fr ☐ durch Überweisung auf das P.S.K. Nr. 695 der Société Générale de Banque mit dem Vermerk Nr. 248-0251.251-51 - Göhlthal - Neues Mitglied

☐ durch Zahlung direkt an eines der
Vorstandsmitglieder des Vereins (1).

Name

Vorname

genaue Adresse mit Postleitzahl

(1) Zutreffendes bitte ankreuzen

